27. Jahrgang. Sonntag, 8. März. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 15123. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1885.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 7. März. Reichstag. Tagesordnung: Bericht der Reichsschuldencommission. Etat. Antrag Ausfeld zum Sperrgesetz. Antrag Junggreen.

Der Bericht der Reichsschuldencommission wird an die Rechnungscommission verwiesen.

Abg. Meyer-Halle (freis.) constatirt dabei, daß die vor einigen Jahren gegen die Verwaltung des Reichsinvalidenfonds erhobenen schweren Vorwürfe, sie habe die Fonds mit dem Ankauf unsolider Effecten belastet, sich als unbegründet erwiesen haben. Die Effecten seien bereits fast ganz in vollkommen dem Gesetze entsprechender und dem Reichsinvalidenfonds zum Besten gereichender Weise verkauft worden.

Die Reichsmilitärnovelle wird definitiv angenommen. — Es folgt darauf die Fortsetzung der Etatsberathung, die in dritter Lesung zu Ende geführt wird, worauf dann das Etatsgesetz mit allen Stimmen gegen die der Socialdemokraten angenommen wird.

Beim Postetat erreicht Abg. Rohland (freis.), vom Staatssecretär Stephan unterstützt, den Erfolg, daß die in zweiter Lesung gestrichene Position von 80 000 Mark für ein Postgebäude in Weißenfels bewilligt wird.

Beim Militäretat wird auf Antrag des Abg. Rickert beschlossen, daß zwar die 10 000 Mark für die Bearbeitung des Projects eines neuen Cadettenhauses bewilligt, daß aber die Bestimmung des Ortes, ob Kulm oder Stolp, offen gelassen wird. Abg. Rickert führt an, die Stadt Kulm habe sich bereit erklärt, unentgeltlich das Terrain für eine neue Cadettenanstalt herzugeben.

Der Kriegsminister ist mit der beantragten Aenderung einverstanden und verspricht, von diesem neuen Gesichtspunkte aus, die Wahl des Ortes nochmals in Erwägung zu ziehen.

Bei den Einnahmen aus Zöllen monirt Abg. v. Christen (freiconf.), daß der Hufnagelfabrik von Schreiber in Eberswalde, neuerdings auch einer Fabrik in Altona Rückvergütung des gezahlten Zolles auf schwedisches Eisen gewährt werde, den zahlreichen kleinen Hufnagelschmieden des Thüringer Waldes aber nicht.

Unterstaatssecretär v. Bötticher: Die Regierung habe bereits erwogen, wie auch den Hufnagelschmieden Thüringens Erleichterungen gewährt werden könnten.

Abg. Richter (freis.): Die Regierung solle nur nicht selbst fortgesetzt künstlich Nothstände erregen, dann würde es auch gleich in Bezug auf die kleinen Industrieen in vieler Beziehung besser sein. Die Großindustrie ist in der Anwendung des Zolltarifs begünstigt, weil sie im Stande ist, eher als der Kleinbetrieb Formalitäten, die ihr durch die Zollbehörde vorgeschrieben werden, zu erfüllen. Wenn die Herren von der Partei des Herrn v. Christen 1879 bei Berathung des Zolltarifs anders mitgewirkt hätten, würden sie jetzt nicht Ursache haben, nachträglich über Zustände Beschwerde zu führen, die wir vorausgesagt haben.

Abg. v. Kardorff (freiconf.): Deutsches Eisen sei so gut zu verwenden, wie schwedisches. Zu Gunsten des schwedischen Eisens sollte man nicht ein Loch in den Tarif von 1879 machen.

v. Bötticher: Noch könnte schwedisches Eisen nicht entbehrt werden. Er hoffe aber, daß es der Eisenindustrie gelingen werde, noch dieselbe Qualität zu erreichen.

Abg. Richter: Hr. v. Bötticher hat den Abg. v. Kardorff vollständig widerlegt.

Abg. v. Kardorff: Ich bestreite dies, die Hufnagel-Industrie hängt am schwedischen Eisen nur aus altem Schlendrian.

Abg. Löwe (freis.): Es ist kein Zweifel, daß der Nothstand durch den Zolltarif von 1879 herbeigeführt worden ist. Das schwedische Eisen ist für die Hufnagel-Fabrikation nicht zu entbehren. Wenn das nicht der Fall wäre, hätte die Industrie doch nicht die hohen Zölle bezahlt, sondern hätte deutsches Eisen genommen.

Bei der Rübenzuckersteuer klagt Graf Hacke (lib.), daß die Regierung den Nothstand der Zuckerindustrie durch Härte noch vermehre; sie habe einem der größten Domänenpächter im Oderbruch jüngst die rückständige Steuer gerichtlich eintragen lassen, wodurch er im Credit geschädigt worden sei.

Finanzminister v. Scholz weiß davon nichts. Er weist die Anklage als unrichtig zurück.

Graf Hacke: Ich habe das aus sicherster Quelle geschöpft; das Steueramt in Frankfurt hat nachträglich um Entschuldigung gebeten. So könne die Regierung jeden Augenblick die Berufsgenossen zum Bankerott bringen.

v. Scholz: Er könne nicht für jeden Fehler untergeordneter Behörden einstehen.

Beim Postetat bittet Abg. Baumbach (freis.) wieder, eine Zwischenstufe für Druckporto einzuführen, was Staatssecretär Stephan abermals zurückweist. Abg. Lingens (Centr.) bringt hierbei wieder seine Wünsche bezüglich des Postverkehrs vor.

Es werden dann noch verschiedene Resolutionen angenommen, darunter die von der Budgetcommission gestellte in Betreff Kamerun's, Togo's und Angra Pequena's, die Heranziehung der Schutzbezirke zur Deckung der Kosten betreffend, ferner die Resolution Huene betreffs der Revision der im Kasernirungsplan enthaltenen Kostenanschläge, die Resolution Baumbach wegen Erhöhung der Besoldung der Post-Secretäre.

Als nun die Berathung des freisinnigen Antrags betreffs des Sperrgesetzes begonnen werden soll, verlangen die Freisinnigen Vertagung, weil sie so spät nicht mehr einen so wichtigen Antrag berathen lassen wollen. Die Vertagung wird jedoch abgelehnt.

Abg. Meyer-Halle (freis.) hält eine halbstündliche Rede, in welcher er die Ausführungsbestimmungen des Bundesrathes in einer Weise kennzeichnet und verurtheilt und Beschwerden des Handelsstandes vorbringt, daß er sichtlich auf allen Seiten des Hauses Eindruck macht.

Die weitere Berathung wird nun auf Montag vertagt.

Berlin, 7. März. Die Subcommission der Holzzollcommission nahm folgenden Antrag an: Für Abfälle, welche bei Bearbeitung von Bau- oder Nutzholz in den Transit-Lägern entstehen, tritt, wenn die Hölzer ins Ausland ausgeführt werden, ein entsprechender Nachlaß an dem zur Last geschriebenen Zoll ein, welcher beträgt: a. für Säge- und Schnittwaaren vier- oder mehrseitig, in der Richtung der Längsachse geschnitten: 1) in der ganzen Länge gleich dick und breit 33⅓ Proc., 2) nicht gleich dick oder breit 20 Proc.; b. für ungesäumte Bretter 20 Proc.; c. in allen übrigen Fällen 7½ Procent.

— Die Börsensteuer-Commission nahm heute die §§ 1 bis 8 der Anträge der Subcommission mit einigen redactionellen Aenderungen an. Zu § 6 wurde nämlich auf Antrag des Abg. Siemens (freis.) hinzugefügt: Die Kostgeschäfte sind nicht abgabepflichtig.

— Die Zolltarif-Commission nahm mit 13 gegen 5 Stimmen eine Erhöhung des Spitzenzolls von 250 auf 350 Mk. an, obgleich die Abgg. Singer (Soc.) und Löwe (freis.) die dann unausbleibliche Schädigung der Exportindustrie nachwiesen. Mit 13 gegen 4 St. wurde ferner die Einführung eines Zolles von 6 Mk. auf Schmirgeltuch beschlossen. Auf Antrag des Abg. Letocha (Centr.) wurde mit 14 gegen 7 Stimmen beschlossen, Taschenuhren in goldenen Gehäusen pro Stück mit 3 Mk., Taschenuhren in silbernen Gehäusen, auch mit goldenen oder vergoldeten oder plattirten Rändern, Bügeln und Knöpfen, Werke ohne Gehäuse, Taschenuhren in Gehäusen mit anderen Metallen mit 1,50 Mk., andere Gehäuse ohne Werke mit 0,50 Mk. zu verzollen.

Berlin, 7. März. Belgische Blätter wollen wissen, daß der älteste Sohn des Fürsten Pleß, welcher 1861 geboren ist, katholisch geworden sei.

— Der conservative Reichstagsabgeordnete Graf Holstein betont in einem an seine schleswig-holsteinischen Wähler gerichteten Schreiben, daß die Holzzölle in ihm einen Gegner finden und er das seinige mit dazu thun werde, um Schleswig-Holstein vor diesen Zöllen zu bewahren.

Leipzig, 7. März. Der heute verhandelte Landesverrathsprozeß gegen Janssens und Knipper endete damit, daß Janssens wegen Landesverraths und Verleitung von deutschen Unteroffizieren zur Verletzung des Dienstgeheimnisses zu achtjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt und Knipper freigesprochen wurde.

Hanau, 7. März. Gestern wüthete hier ein ungeheurer Wirbelsturm, der großen Schaden anrichtete. Die Festhalle ist umgeworfen; viele Dächer wurden abgehoben und zahlreiche Häuser, darunter der Bahnhof und der Felsenkeller, stark beschädigt. Der Orkan war so stark, daß die Rahmen geschlossener Fenster durchgebrochen wurden.

Kiel, 7. März. (Privat-Telegramm.) Durch Cabinetsordre sind soeben folgende Indienststellungen befohlen worden: der Segelfregatte „Niobe", der Glattdeck-Corvette „Luise", der Brigg „Musquito" (sämmtlich Uebungsschiffe) sowie des Aviso „Grille" (zu Vermessungszwecken) zum 8. April; der Kreuzer-Corvette „Sophie" zum 9. April; der Kreuzer-Fregatte „Stein" und der Kanonenböte „Cyclop" und „Drache" zum 14. April; der Kreuzer-Fregatte „Moltke" zum 15. April. Zum 1. Mai sollen ferner zu Uebungszwecken in Dienst gestellt werden: eine aus der Panzer-Corvette „Baiern", den Panzer-Kanonenbooten „Mücke", „Viper", „Wespe" und „Salamander" bestehende Geschwader-Division und zwei Torpedoboots-Divisionen, bestehend aus dem Panzer-Kanonenboot „Brummer" mit 9 und dem Avisodampfer „Blitz" mit 6 Torpedoböten. Ende Mai soll auch die Panzerfregatte „König Wilhelm" in Dienst gestellt werden. Die Bildung eines größeren Gesammtgeschwaders erfolgt in diesem erst Anfangs August unter Heranziehung der als Uebungsschiffe dienenden Panzer-Fregatte „Friedrich Karl", Panzer-Corvette „Hansa", Artillerieschiff „Mars", Panzer-Corvette „Baiern" und Kreuzer-Fregatte „Moltke".

Der Chef der Admiral, General v. Caprivi, trifft morgen hier ein.

Karwin (österr. Schlesien), 7. März. Von den 123 verschütteten Bergleuten sind bis jetzt 64 Leichen zu Tage gefördert.

London, 7. März. Wie die „Voss. Ztg." meldet, suchen viele hiesige Blätter das deutsch-englische Einverständniß zu vergiften. Sie veröffentlichen Granvilles Rede unter allerlei Ueberschriften, wie: „Granville bittet um Verzeihung!", „Englands Unterwerfung" u. dgl.

Paris, 7. März. General Brière meldet aus Tuyene-kouang vom 3. März, daß er mit der ersten Brigade daselbst eingetroffen sei und die Belagerung aufgehoben habe.

Cairo, 7. März. In Folge der Weigerung des englischen Präsidenten des Gesundheitsrathes, die durch diesen vorgeschlagenen Maßregeln zur Berathung zu stellen, werden die Generalconsuln fordern, daß die Regierung den Präsidenten zur Befolgung des Reglements anhalte.

Aus **Hongkong**, vom 6. März, meldet ein Telegramm des „Reuter'schen Bureaus": Es heißt, daß die Zölle auf von Foochow exportirten Thee um 3½ Taels per Kiste erhöht werden sollen.

Korti, 7. März. In einem Tagesbefehl dankt General Wolseley den Truppen für den von ihnen bewiesenen Muth und die Aufopferung. Er hoffe, sie noch vor Ende dieses Jahres nach Khartum führen zu können. Er fügt hinzu, daß er jetzt einer Zeit von verhältnißmäßiger Ruhe entgegensehe. Die gegenwärtige Armee sei zur Belagerung von Khartum noch nicht genügend organisirt und augenblicklich müsse man sich mit den Vorbereitungen für das Vorrücken zum Herbste begnügen.

Telegr. Nachrichten der Danz. Zeitung.

Pest, 6. März. Der Finanzausschuß des Unterhauses lehnte bei der Berathung der Vorlage betreffend die Vermehrung der Kupferscheidemünzen den Antrag des Abg. Hegeduc auf Einführung des Francs- oder Mark-Systems ab. Der Finanzminister sagte die Prüfung dieser Frage zu.

Paris, 6. März. Nach einer aus Suez hier eingetroffenen Meldung haben die auf der dortigen Rhede befindlichen englischen Transportdampfer, welche nach Suakin gehen sollen, den Befehl erhalten, ihre Abfahrt aufzuschieben.

Der „Temps" erfährt, daß sämmtliche Cabinete mit Einschluß des englischen den Vorschlag Frankreichs angenommen haben, eine Commission zur Ausarbeitung eines provisorischen Reglements für die Freiheit der Schifffahrt auf dem Suezcanal niedersetzen.

Rom, 6. März. Die Deputirtenkammer hat ämmtliche Eisenbahn-Conventionen nach Ablehnung aller zu dem letzten Artikel gestellten Amendements in geheimer Abstimmung mit 226 gegen 203 Stimmen angenommen. Von der Regierung war die Ablehnung des Amendements zur Cabinetsfrage gemacht worden.

Rom, 6. März. Das Journal „Rassegna" schreibt, die Antwort des englischen Unterstaatssecretärs Lord Fitzmaurice auf die Anfrage des Deputirten Wilmer habe zu dem Glauben Anlaß gegeben, daß Italien eine vierte Expedition vorbereiten würde, die im Verein mit der italienischen Garnison von Massaua gegen Kassala operiren werde. Das seien indeß mindestens vorzeitige Vermuthungen, denn es müsse jedes militärische Unternehmen nach dem Innern Afrikas auf eine günstigere Jahreszeit verschoben werden.

Konstantinopel, 6. März. In der Gegend von Prisrend (Albanien) sind Ruhestörungen vorgekommen. Denselben wird in hiesigen politischen Kreisen keine Bedeutung beigemessen.

Fürst Bismarck's Antwort auf Englands Rivalität.

Durch die Geschichte der deutschen Colonialpolitik zieht sich wie ein rother Faden Englands Rivalität gegen die Bestrebungen des deutschen Volkes, überseeische Besitzungen zu erwerben. Wo nur Deutschland seinen Fuß hinsetzt und wo es Ländereien erwerben will, die bisher Niemand gehörten und auf die Niemand Anspruch machte, erscheinen sofort englische Beamten, um Reclamationen zu erheben. So erging es Hrn. Lüderitz, als er Angra Pequena erworben hatte, so erhob die Kapregierung zu Gunsten englischer Prätendenten auf Theile der von Lüderitz erworbenen Besitzungen Ansprüche, die sich bei genaueren Betrachtungen als in keiner Weise rechtlich begründet erwiesen. Dasselbe

---

6

Die Sirene.

(Fortsetzung.)

Bei Tische war Jean Bart sehr ernst, zur großen Befriedigung meiner Großmutter, die ihn sich als Nachbarn gewünscht hatte. Da sie nicht hoffen konnte, ihren Enkel als Priester zu sehen, so war sie schon mit dessen kleinem Freunde zufrieden. Sie sprach mit ihm von seiner ersten Messe und versprach ihm, dazu einen silbernen, innen vergoldeten Kelch zu schenken.

„Mein Freund", sagte ich ihm nachher, „verjage Deine melancholischen Gedanken. Heute ist ein Tag der Lust, wir wollen unsere Weinlese fröhlich feiern."

Wir erstiegen unsern Hügel und sahen von dort hinaus in die herrliche Landschaft. Da tauchten plötzlich unten drei Sonnenschirme auf. Bald konnten wir die Strohhüte, dann die wehenden Kleider sehen.

„Ah!" rief ich überrascht.

„Was giebt es?" fragte Jean Bart, der eben so gut wie ich Alles gesehen haben mußte.

„Ich gratulire Dir", erwiderte ich. „Du wirst meine Cousine sehen, aber ich werde nicht . . . . ."

Ich hielt inne, denn ich sah, daß Jean Bart bleich geworden war. „Sei gutes Muthes! Jetzt ist der große Augenblick, um zu zeigen, daß Du stark bist", rief ich.

„Wenn Du es mir nur vorhergesagt hättest! . . . ." murmelte er zitternd.

„Jean Bart, jetzt bist Du nicht aufrichtig. Gestehe nur, daß Du das erwartet hast."

„Nein! Ich hoffte es und ich fürchtete es zugleich. Jetzt aber fühle ich, es fehlt mir die Kraft dazu."

„Nur Muth! Sei nicht kindisch. Wenn die Damen Dich so verwirrt und erschreckt sehen, lesen sie Dir Dein Geheimniß aus den Augen ab."

Die Damen waren unterdessen auf dem Waldwege ein gutes Stück näher gekommen. Wir konnten schon deutlich Frau Monica erkennen, unsere würdige Cousine, die Frau des sehr würdigen Notars, unseres Vetters, mit ihrer Schwester, dem langen, magern Mädchen, das wir immer „Frau" Isabella nannten, wenn wir von ihr sprachen, während wir ihr in der Anrede das ihr gebührende „Fräulein" zukommen ließen. Die Dritte war, wie Jeder errathen kann, Cousine Amalie.

Meine Mutter ging ihnen bis an den Saum des Waldes entgegen.

„So spät!" sagte sie. „Wir haben Euch zum Frühstück erwartet."

„Ach, was denkst Du?" rief Frau Monica. „Wir hatten noch so viel zu besorgen! Wir Frauen werden nie fertig! Und Isabella, die kann, wenn sie bei ihren Versen sitzt, nie zur rechten Zeit fertig sein."

Fräulein Isabella beschäftigte sich nämlich mit Literatur und Poesie.

„Verse! was besingt sie?" rief ich. „Was haben die Musen unserer Corinna zugeflüstert?"

„Gehe nur, du Dichterlein, das ist nichts für Dich", erwiderte die Dichterin mit großer Ueberlegenheit. „Ich werde es Deinem Vater vorlesen, der wird mir Gerechtigkeit widerfahren lassen."

„Und ich nicht?" Erinnerst Du Dich nicht, wie sehr mir Deine anakreontische Strophe auf den Namen Maria gefallen hat?"

Fräulein Isabella rümpfte das Näschen und gab mir einen kleinen Backenstreich.

„Sage ihr" — flüsterte ich Jean Bart zu — „daß sie das Liebeslied declamirt. Wer die Nichte will, muß der Tante gefallen."

Amalie hatte jetzt Jean Bart gesehen. Anfangs schien sie ihn nicht zu erkennen, denn sie kam mir fröhlich und heiter entgegen; aber als sie ihn vor sich sah, nahm sie plötzlich mit niedergeschlagenen Augen ein ganz zurückhaltendes Benehmen an.

Nun kamen die Landleute mit ihren Kübeln und Körben herbei. Nachdem die Damen sich ein wenig ausgeruht hatten, stellten wir uns in die erste Reihe, um uns mit einer Scheere oder einem Taschenmesser an die heitere Arbeit zu machen. Frau Monica stand neben meiner Mutter, denn mit ihr konnte sie besser plaudern, als mit uns jungem Volke. Die Großmutter, die sich nicht ermüden wollte, hatte sich hingesetzt, um die mit Trauben beladenen Körbe zu zählen. Frau Isabella hängte sich an den Arm meines Vaters, denn er sei, sagte sie, der einzige Mann, der sie verstehe. Die kleine Amalie hatte den ihr bestimmten Platz zwischen den beiden studirenden Jünglingen eingenommen. Nun fiel es mir zu, die Unterhaltung in Fluß zu bringen. Ich fing damit an, ihr meinen Freund vorzustellen.

„Dieses ist Jean Bart, mein alter Mitschüler, von dem ich Dir so viel erzählt habe."

Sie machte eine Verbeugung. Er war still.

„Aber sprich, ich bitte Dich!" flüsterte ich ihm zu, als wir einen Augenblick etwas entfernter von ihr waren.

„Ich weiß nichts zu sagen", antwortete Jean Bart.

„Was? Du weist meiner Cousine nichts zu sagen? Sage ihr, daß sie ein Engel; sage ihr, daß sie so schön ist, wie die Sonne, der Mond und alle Sterne."

Ich hatte die Stimme erhoben und Amalie hörte den letzten Theil meiner Rede.

„Lügen gefallen mir nicht" — fiel sie ein, indem sie mit einer schwarzen Traube in der Hand sich näherte. „Dein Freund thäte gut, nicht dergleichen zu sagen, besonders da er Priester werden will."

„Und Anderen dafür Buße auferlegen muß, willst Du sagen? Aber Cousine, ich habe die Ehre, Dir zu sagen, daß Jean Bart nicht Priester wird."

„Wie!" — rief sie überrascht.

„Gewiß", erwiderte ich. Sein Vater wollte es; aber er fühlt nicht den Beruf dazu in sich. Amalie, ich habe Dir ein Geheimniß anvertraut und will hoffen . . . . Denke nur, die Seinigen wissen von diesem Entschlusse noch nichts . . ."

„Glaubst Du, daß ich ihn verrathen könnte?", unterbrach mich Amalie mit ernstem Tone.

Der Freund blieb stumm. Glücklicherweise änderte Amalie bald das Gesprächsthema, und er hatte Gelegenheit, sich wieder in den Augen seiner Schönen zu erheben, Dank seiner bedeutenden Kenntnisse. Aber auch damit machte er schließlich kein Glück. Als er sich einen Augenblick entfernt hatte, um seinen gefüllten Korb zu leeren, wandte sich meine Cousine schnell zu mir und flüsterte mir zu: „Weiß er denn nichts Anderes zu sprechen?"

„Wie grausam Du bist, Cousine! Der Arme hat ganz den Kopf verloren, weil — nur weil er in Dich verliebt ist."

Sie wandte sich wie beleidigt ab. Nach einiger Zeit kehrte sie sich mir wieder zu und sagte: „Du verdientest, daß ich es der Mutter sagte."

„Gut, thue es doch!" rief ich ärgerlich und entfernte mich, um meiner Großmutter Gesellschaft zu leisten.

Amalie mußte es aber schnell bereut haben, daß sie die Mittheilung von Jean Barts Liebe so schroff zurückgewiesen hatte. Als ich die Beiden eine halbe Stunde später begegnete, war sie sehr freundlich gegen ihn. Ich kam gerade zu ihnen, als sie sagte: „Herr Bartoli, bitte, helfen Sie mir diese Rebe herabbeugen, es eine so schöne Traube daran." Herr Bartoli. Das war der Namen meines Freundes, aber wir Alle hatten den längst vergessen. Jean Bart erschien mir als ein ganz anderer Mensch unter diesem Namen. Und was folgte noch Alles! Für sie war während der Weinlese nur Herr Bartoli da. Man hatte sich vorgenommen, ihr einen Epheukranz aufzusetzen, um sie in eine junge Bachantin zu verwandeln, und Herr Bartoli eilte, um aus den schönsten Blättern und Blüthen einen Kranz zu flechten, damit er sie schmücken könne. Sie lächelte ihn an, als er sie bekränzt hatte; sie lächelte auch mich an, aber welcher Unterschied war beide Male in dem Lächeln! Das dunkle Grün des Kranzes hob wunderbar die zarte Farbe ihres Gesichtes; ihre Wangen glühten, die Augen leuchteten, sie war eine herrliche Bachantin. Jetzt zum ersten Male war ich überzeugt, daß meine Cousine sehr schön sei.

Nach dem Essen mußten wir, ich und Herr Bartoli, die Damen bis zu ihrer Villa begleiten. Dort wurden wir von Frau Monica an der Thür verabschiedet, ohne daß sie meinen Freund einlud, sie zu besuchen. „Ich komme Sonntag zur Messe", sagte er.

„Was heißt das?" fragte ich, während wir zurückgingen. „Du willst bei der Messe wieder das Rauchfaß schwingen?"

„Ich werde es dieses Mal thun", sagte er kurz.

Wir gingen schweigend weiter.

„Welch' ein schöner Abend!" rief Jean Bart endlich nach langem Schweigen. „Wie dankbar bin ich Dir! Wie schön ist das Leben! Wie glücklich würde ich sein, wenn ich hier immer leben könnte! Sieh dort unten jenes weiße Haus in dem dichten Olivenwald! Es ist das ihrige. Ach ich bin glücklich, Freund, ich bin selig!"

„Und morgen die Theologie?" murmelte ich.

„Gehe mir mit der Theologie. Lasse mich leben! Es hilft nichts, ich muß mit meinem Vater sprechen."

„Liebt sie Dich denn?"

„Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, wie die Frauen ihre Liebe kundgeben. Aber ich glaube, sie liebt mich, weil mir zu Muthe ist, als wäre die ganze Welt mein." (Forts. folgt.)

Schauspiel wiederholte sich, als Herr Lüderitz Ländereien an der Santa Lucia-Bai käuflich erworben hatte.

Da solche auch nur scheinbare Ansprüche weder in Kamerun noch im Togolande und in der Südsee bestanden, so griff man zu anderen Mitteln: in der Südsee stellten die englischen Colonien in Australien eine Art Monroe-Doctrin für alle Inseln der Südsee auf, wenn sie tausend Meilen von Australien entfernt lagen unter dem Vorwande, Australien habe dort ein Vorrecht auf die Ausbreitung seiner Handelsbeziehungen und brauche diese Inseln zu seinem Schutze; daher verlangten sie die Annexion aller dieser Gebiete von Australien. Im Togolande und Kamerun griffen sie zu einer andern Taktik, indem sie dort die Eingeborenen theils mit, theils ohne Erfolg gegen die Deutschen aufhetzten. Im Damaralande, dem Gebiet hinter Angra Pequena, agitirte der englische Agitator Palgrave für einen Anschluß der Herrori an England. Also überall trat eine feindliche Concurrenz seitens englischer Colonialbeamten hervor, während offiziell der Chef des englischen Auswärtigen Amtes, Lord Granville, den Reichskanzler der Sympathien Englands mit Deutschlands Colonialbestrebungen versicherte. Es war also eine Politik der Zweideutigkeit, welche England gegen Deutschland einschlug; nicht die einer großen offenen, rückhaltlosen Opposition, sondern die kleinlicher Intriguen, die um so mehr erbittern mußten, als sie offiziell abgeleugnet und als „Mißverständnisse" ausgegeben wurden.

Auf diese „dunkeln Gänge der englischen Colonialpolitik", wie sie Lord Granville äußerte, war aber Fürst Bismarck nicht gewillt einzugehen. Mit äußerster Langmuth hatte Fürst Bismarck seit zehn Jahren die Kreuz- und Querzüge der englischen Colonialpolitik sich gefallen lassen. Er hatte, als er entschlossen war, selbst zur activen Colonialpolitik überzugehen, um Englands Empfindlichkeit nicht zu reizen und dessen berechtigte Interessen zu respectiren, in jedem einzelnen Falle sich mit dem englischen Auswärtigen Amte in Beziehung gesetzt und nicht eher die Aufhissung der deutschen Flagge erlaubt, als bis er sich davon überzeugt hatte, daß Englands Ansprüche in keiner Weise geschädigt wurden.

Statt daß man in England dieses loyale Verfahren des deutschen Reichskanzlers anerkannt hätte, häufte man Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, und trotz aller prinzipiellen freundschaftlichen Versicherungen stellte man sich thatsächlich doch überall Deutschland feindselig gegenüber. Endlich riß dem deutschen Reichskanzler die Geduld dieser kleinlichen, gehässigen Rivalität gegenüber. Die Unterredung des Fürsten Bismarck am 20. Januar d. J. mit dem englischen Botschafter Sir E. Malet ist der Wendepunkt in der deutschen Colonialpolitik. Fürst Bismarck erklärte, daß er in Folge der englischen Politik sich genöthigt sehe, mit Frankreich intime Beziehungen anzuknüpfen und sich mit diesem über eine gemeinsame Colonialpolitik zu einigen.

Diese Einigung ist auch wirklich erfolgt. Es sind Vereinbarungen zwischen Deutschland und Frankreich getroffen, wonach sich beide in ihren colonialpolitischen Unternehmungen zu unterstützen versprechen, wonach die Regierungen ihre Behörden beauftragen, in ihren Colonien die Angehörigen des befreundeten Staates auf dem gleichen Fuße wie ihre eigenen zu behandeln, wonach die Marine derselben stets zu gegenseitigem Schutze bereit ist, wonach jeder die Macht- und Interessensphäre des andern in ihren überseeischen Unternehmungen respectirt, im Uebrigen sich aber gegenseitig seine [illegible] vor der beabsichtigten Annexion unterrichtet.

Diese Abmachungen hätten auch mit England eingegangen werden können, aber jetzt ist es zu spät, wie Fürst Bismarck Sir E. Malet erklärt hat. Die Abmachungen mit Frankreich können jetzt nicht mehr auf England übertragen werden. Es wird also jedenfalls jetzt eine andere Politik Englands gegenüber bei der Besitzergreifung überseeischer Länder durch Deutschland eingehalten werden, als sie bisher geübt war.

Die Langmuth des Fürsten Bismarck war lange genug von England mißbraucht, bis er am 20. Januar so entschieden und klar Deutschlands Rechte vertheidigt hat und am 2. März dem englischen Diplomaten eine Lection ertheilte, die für lange heilsam nachwirken wird.

Die jetzige Spannung mit England wird sich lösen; darüber besteht kein Zweifel. Die Folge des entschiedenen Auftretens des leitenden deutschen Staatsmannes wird aber hoffentlich bleiben, daß Großbritannien sich in Zukunft hüten wird, in derselben Weise seine Präponderanz als größte See- und Weltmacht hervorzukehren und der Entfaltung der jungen deutschen Colonialmacht gegenüber hindernd in den Weg zu treten, wie es bisher zu thun beliebte.

Deutschland.

☐ **Berlin**, 4. März. Da der Reichstag mit seinen Arbeiten bis Ostern keinesfalls fertig werden kann, so ist zwischen der Reichsregierung und dem Präsidium des Reichstages eine vorläufige Verständigung dahin erzielt worden, daß der Reichstag bereits im zweiten Drittel dieses Monats in die Osterferien geht, um dem preußischen Landtage Zeit zur Bewältigung seines Arbeitspensums noch in diesem Monate zu lassen. Der Reichstag dürfte danach mit seinen Geschäften noch kurz vor Pfingsten fertig werden.

+ **Berlin**, 7. März. In der Begründung zu dem Gesetzentwurfe, den Kindern des ermordeten Polizeiraths Rumpff in Frankfurt a. M. eine lebenslängliche Rente von je 2745 Mk. zu gewähren, wird die Ermordung des Polizeiraths Rumpff, obwohl die Erhebungen über den Thatbestand noch nicht abgeschlossen sind, als ein sorgsam vorbereitetes Unternehmen der anarchistischen Partei bezeichnet und auf bezügliche Aeußerungen revolutionärer Preßorgane für die Richtigkeit dieser Annahme zurückgegriffen. Die Amtsthätigkeit des Verstorbenen wird in anerkennender Weise gekennzeichnet und seinem Pflichteifer werden sehr bemerkenswerthe Resultate bei der Bekämpfung der Umsturzparteien zugeschrieben. Die Staatsregierung erachtet es als eine ihr obliegende ernste Pflicht, die Berufstreue des unter dem Dolche des Meuchelmörders gefallenen Beamten in seiner Familie zu ehren, und glaubt dieser Ehrenpflicht keinen besseren Ausdruck geben zu können, als daß sie die völlig mittellos zurückgebliebenen Kinder des Verstorbenen wenigstens vor Sorgen pecuniärer Natur zu bewahren sich bestrebt. Besonders erwähnenswerth ist der Passus der Begründung, daß Rumpff in seiner Thätigkeit die ihm als Beamten hinsichtlich der Wahl der Mittel gezogenen Grenzen vollständig innegehalten hat.

Rumpff ist als Wittwer gestorben; er hinterläßt einen 17jährigen Sohn, Unteroffizier, und eine 16jährige Tochter, die auf öffentliche Kosten in einer Irrenanstalt untergebracht ist. Der Sohn ist an der rechten Hand gelähmt und leidet an einer Beinverkürzung. Verwandte, die die Kinder unterstützen könnten, sind nicht vorhanden, und Rumpff selbst hat nicht das geringste Vermögen hinterlassen. Die Höhe und Lebenslänglichkeit der Rente wird mit Kränklichkeit der Kinder motivirt.

* **Die Mission des Grafen Herbert Bismarck** in London beruht, wie auf Grund authentischer Informationen telegraphirt wird, in der Beseitigung der Mißverständnisse zwischen Deutschland und England einerseits und in der Anbahnung eines Ausgleiches wegen der afghanischen Grenz-Schwierigkeit zwischen Rußland und England andererseits. Graf Herbert Bismarck überzeugte Lord Granville, daß alle Mißhelligkeiten ursprünglich durch die unglückliche Verzögerung der Beantwortung der deutschen Noten entstanden seien. Allein die jetzige Verständigung der beiden Regierungen verwische die frühere Gespanntheit. Heute, Freitag, hatte Graf Münster eine Unterredung mit Earl Granville, worin letzterer seine Befriedigung über die Beseitigung eines möglichen Zerwürfnisses ausdrückte.

Bezüglich des afghanischen Grenzstreites erklärte eine hohe russische Autorität, die Afghanen hätten die Ueberschreitung der neutralen Grenze durch die Besetzung von Penjdeh zuerst begonnen und die Russen hätten dann nur aus Nothwehr gehandelt, als sie dasselbe thaten. Die deutsche Regierung theilt diese Auffassung und rathet beiden Parteien an, sie sollten die jetzt besetzten Stellungen weiter behalten.

Auch in Paris glaubt man nach der „Fr. Z." ziemlich allgemein, die neueste Wendung des Fürsten Bismarck zu Gunsten Englands entspringe dem Wunsche, im Interesse des Friedens einen englisch-russischen Conflict zu verhindern. In offiziösen Blättern verräth sich eine gewisse Enttäuschung über das deutsch-englische Einverständniß, obschon sie versichern, an ein dauerndes deutsch-französisches Einverständniß nie geglaubt zu haben.

* **Die Münz-Verschlechterung und die Arbeiter.** Die letzte Nummer der „Nation" enthält aus der Feder des Herausgebers, Dr. Th. Barth, eine Auseinandersetzung über die Währungsfrage, in welcher die schwere Schädigung nachgewiesen wird, welche vor Allem die Arbeiter von der Einführung der Doppelwährung, also von der künstlichen Geldentwerthung, haben würden. Der Verfasser bemerkt in dieser Beziehung sehr treffend:

„Die wirthschaftlich weniger Einsichtigen merken erst ganz allmählich, daß man sie materiell betrügt, indem man ihnen für die Producte ihrer Arbeit ein Geldzeichen giebt, welches gar nicht mehr die frühere Kaufkraft hat. Durch den gleich gebliebenen Namen werden sie darüber getäuscht, daß sie thatsächlich minderwerthiges Geld erhalten haben. Wenn also z. B. ein Arbeiter heute einen Tagelohn von 3 M. bezieht und die bimetallischen Ideen von der Verschlechterung des Geldes werden einmal Wirklichkeit, daß die Waaren 15—20 % im Werthe steigen, so repräsentiren die 3 M. Tagelohn, die er später bezieht, in Wahrheit einen Lohnabzug von 45—60 ₰. Das ist das Gegenstück zu der künstlichen Vertheuerung der Waaren durch Schutzzölle. Vertheuert man durch Schutzzölle die Bedarfsartikel des Arbeiters, so heißt das ebenfalls nichts anderes als Lohnabzug. Das eine Mal wird ihm ein Schaden zugefügt, indem man zu Gunsten der Arbeitgeber seinen Bedarf künstlich vertheuert, das andere Mal, indem man sein Geld künstlich entwerthet. Und Schutzzöllner und Bimetallisten reden dabei unablässig von Socialreform. Man kann es nicht oft und nicht deutlich genug hervorheben: Die Schutzzöllnerei wie die Bimetallisterei hat Niemand mehr zu fürchten als der Arbeiter."

* Die Einführung der Getreidezölle in Deutschland beschäftigt in Petersburg noch immer die Publicisten. Im Allgemeinen schlägt die russische Presse [illegible] Zölle auf [illegible] Deutschland stammenden Producte. Originell ist ein Vorschlag, den die „Moskowskija Wjedomosti" machen. Das Blatt meint, offenbar ironisch, die deutsche Regierung wolle die Getreidezölle erhöhen, um die Landwirthschaft Deutschlands zu heben. Rußland stehe jetzt in den freundschaftlichsten Beziehungen zu Deutschland, und deshalb sei es seine Pflicht, seinem treuen Freunde und guten Nachbar zu Hilfe zu kommen. Zu diesem Zwecke müsse es Ausfuhrzölle auf Getreide einführen, das nach Deutschland geht. Dann wäre Deutschland doppelt geholfen, durch Einfuhr- und Ausfuhrzölle auf das zu billige Getreide.

* Im englischen Unterhause ist die Frage der Abtretung der Insel Helgoland an Deutschland angeregt worden. Diese Anregung wurde mit Heiterkeit aufgenommen und wird vollends unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf Anklang im englischen Volke nicht rechnen können. Aber es wird ja wohl die Zeit kommen, wo diese Frage ihre Erledigung im Interesse Deutschlands wird finden müssen. In der im Herbst 1874 dem Reichstage vorgelegten Denkschrift, betreffend die Abänderung des Flottengründungsplanes, heißt es:

„Ein Gegner hat indessen in Helgoland eine Anlehnung, und dieser Umstand muß in Betracht gezogen werden, nicht weil an einen Krieg mit England gedacht werden könnte, sondern weil bei der herrschenden Auffassung der Neutralitätspflichten jeder andere Gegner dort einen Stützpunkt finden kann."

Auch heute noch herrscht in den maßgebenden Marinekreisen die Ansicht, daß der Besitz Helgolands für Deutschland nicht ganz unwichtig sein würde, zumal dann, wenn die Insel mit Festungswerken und Hafenanlagen versehen sein würde. Indessen sind einige Mitglieder des Cabinets Gladstone theoretisch einer Abtretung Helgolands, sei es an Dänemark, sei es an Deutschland, nicht abgeneigt, da die Insel nicht nur keinen besonderen Werth für England hat, sondern sogar seinem Staatssäckel alljährlich nicht unbedeutende Kosten verursacht. Unter dem Cabinet Beaconsfield haben auch, wie im Jahre 1876 der damalige Premierminister im englischen Unterhause mittheilte, wiederholt Erwägungen stattgefunden, ob es nicht gerathen sei, die Insel gegen eine angemessene Entschädigung abzutreten. Trotz alledem ist aber bis jetzt die Angelegenheit nicht Gegenstand offizieller Unterhandlungen zwischen Deutschland und England gewesen, wie sehr auch die Abtretung Helgolands an Deutschland einem Lieblingswunsche des deutschen Botschafters in London entsprechen würde. Fürst Bismarck dürfte sich wegen der Eifersucht, mit welcher die Engländer die neuere maritime Entwickelung Deutschlands betrachten, von der Anknüpfung diplomatischer Verhandlungen bisher keinen sicheren Erfolg versprochen haben und darum zu dem Entschluß gelangt sein, so lange eine abwartende Haltung einzunehmen, bis eine politische Conjunktur es den Engländern nahe legt, den deutschen Wünschen ein Angebot zu machen.

* Ueber ein vor längerer Zeit einmal in der Presse erwähntes Colonialunternehmen, bei welchem besonders der Name des Kieler Handelskammersecretärs Hansen genannt wurde, meldet die „Rh.-Westph. Ztg.":

„Die Verhandlungen der schleswig-holsteinischen Colonial-Gesellschaft mit den Behörden des Staates, welchem das Territorium bisher als Besitz angehörte, sind erledigt und die sichere Bestätigung seiner Regierung wird mit der nächsten ausländischen Post erwartet. Die Geheimhaltung der Angelegenheit hat sich bis zum Eingang der Abschlüsse als nothwendig erwiesen."

* Ueber die **deutsch-ostafrikanische Gesellschaft** erfährt das „Deutsche Tageblatt", daß dieselbe eine Flagge gewählt hat, die in den deutschen Farben Löwe, Palme und Kreuz als Abzeichen führen wird. Am Mittwoch voriger Woche ist bereits eine zweite Expedition, ausgerüstet zu Verwaltungszwecken, nach Zanzibar abgegangen, und es werden nunmehr mit jeder Post neue Expeditionen von größerem oder kleinerem Umfange zu schleuniger Inangriffnahme der Cultivation des Colonialgebiets abgesendet werden. Die Organisationspläne sind bereits ziemlich weit gediehen und es ist vielleicht schon in nicht ferner Zeit möglich, Näheres darüber mitzutheilen. (Man vergleiche die Mittheilungen des Herrn Dr. Fischer im gestrigen Blatte.) Am Montag kommender Woche wird die Gesellschaft eine große öffentliche Versammlung abhalten, der alsdann am Dienstag die Generalversammlung der Mitglieder folgen wird.

Posen, 6. März. Der „Kuryer Poznanski" bespricht die Ernennung des Erzbischofs Ledochowski zu einem ihn an die Stadt Rom fesselnden Amte. Der „Kur.", der von allen polnischen Blättern dem Cardinal am nächsten steht, meint, diese ehrenvolle Auszeichnung Ledochowski's sei für die Polen zugleich betrübend, da sie den Beweis liefere, daß der Papst den Cardinal-Erzbischof zu opfern bereit sei.

England.

A. **London**, 5. März. Der Lordmayor von Dublin hat an die lokalen Zeitungen einen Brief gesandt, worin er wegen seiner am Sonntag im Phönix-Park gehaltenen Rede mit Bezug auf den Prinzen und die Prinzessin von Wales, die er unter der Aufregung einer Massenversammlung gehalten habe, um Entschuldigung bittet. Er sagt, die von ihm gebrauchte Sprache sei mit Recht dem Tadel ausgesetzt, da sie gegen Ihre königlichen Hoheiten nicht respectvoll war. — Großbritanniens Staatseinkünfte in den am 28. Februar verstrichenen 11 Monaten des laufenden Finanzjahres beliefen sich auf 78 884 101 Lstr. gegen 79 959 733 Lstr. in dem entsprechenden Zeitraume des Vorjahres. Die Ausgaben beliefen sich in der erwähnten Periode auf 76 550 255 Lstr. Das Guthaben der Regierung in den Banken von England und Irland belief sich am 28. ult. auf 8 404 541 Lstr.

* Dem „B. T." wird aus London telegraphirt, daß die Garden nicht in Suakin, sondern in Suez landen und dort weitere Instructionen abwarten werden. Die Lage der Armee des General Wolseley ist durchaus unbefriedigend, weshalb sich alle Truppen bis Wadi-Halfa zurückziehen sollen. — Das ist wohl noch etwas zu früh!

Italien.

Rom, 4. März. In Folge des Todes des Cardinals Chigi wurden vom Papste in der Leitung der Secretariate folgende Aenderungen getroffen: Cardinal Ledochowski wurde von dem Secretariate für Bittschriften zu dem für Breven versetzt; die bisherige Stelle Ledochowski's erhält Cardinal Lasagni. Der intransigente Cardinal Monaco la Valetta wird zum Erzpriester der Erzbasilica im Lateran ernannt. Die Verleihung der einträglichsten Stelle des Cardinal-Collegiums an Ledochowski hat allgemein überrascht, weil Niemand sie erwartete und allgemein bekannt war, daß der Bruder des Papstes, Cardinal Pecci, dazu bestimmt war. Man sagt, jedoch ist es unverbürgt, daß die auffallende Auszeichnung das Anzeichen einer nahen Verständigung betreffs der Posener Erzdiöcese ist.

Rußland.

Petersburg, 4. März. Die Nachricht von Tolstoi's Reise nach der Krim und von dessen auf acht Monate in Aussicht genommenem Aufenthalte auf Livadia ist beschlossene Sache. Es ist richtig, daß Tolstoi seine Demission einreichte. Dagegen ist falsch, daß ein Conflict wegen der Vorgänge in Livland den Anlaß dazu bot. Wegen dieser Angelegenheit gab es wohl Differenzen, die aber auf die Rücktrittsabsicht des Grafen ohne Einfluß blieben. Die erschütterte Gesundheit Tolstoi's bedarf thatsächlich einer längeren Erholung. Als Tolstoi den Kaiser von seiner festen Absicht, zurückzutreten, in Kenntniß setzte, erhielt er den Auftrag, einen Nachfolger vorzuschlagen. Als erster Candidat wurde Gurko nach Petersburg berufen. Er legte dem Kaiser sein Programm vor, das jedoch nicht beifällig aufgenommen wurde. Auf speziellen Wunsch des Kaisers zog Tolstoi dann seine Demission zurück und nahm den Antrag, nach der kaiserlichen Besitzung Livadia in der Krim zur Erholung überzusiedeln, an, da er von der ihm angerathenen ausländischen Reise nichts wissen wollte. Allgemein sieht man Tolstoi lieber bleiben, als gehen, da von einem Systemwechsel doch kaum die Rede sein kann.

Amerika.

ac. **Washington**, 4. März. Auf besondern Wunsch des Präsidenten Cleveland wurde zu der Vereidigung die Bibel benutzt, die ihm seine Mutter gab, als er das elterliche Haus als junger Mensch verließ. Heute Abend findet ein Inaugurationsball statt. Einer ungefähren Schätzung nach hatte die Inauguration des neuen Präsidenten mindestens 100 000 Besucher nach Washington geführt. — Der Congreß vertagte sich heute Mittag nach Annahme der Bill, welche General Grant auf die Liste der pensionirten Offiziere der Armee setzt.

Danzig, 8. März.

[Auszug aus dem Protokoll der 317. Sitzung des Vorsteher-Amtes der Kaufmannschaft am Mittwoch, den 4. März 1885.] Anwesend die Herren Damme, Steffens, Kosmack, Berenz, Biber, Böhm, Cohn, Mix, Nötzel, Petschow, Rodenacker, Siedler und Stoddart. — Für den Lesezirkel der Corporation sind eingegangen: Nr. 2 und 3 der Correspondenz der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin. — Heft II. der Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes. — Uebersicht des Schiffsverkehrs im Hafen zu Leer pro 1884. — Geschäftsbericht des Vorschuß-Vereins zu Danzig über das Geschäftsjahr 1884. — Zur Vertretung des Vorsteher-Amtes bei der zum 5. d. M. durch die Berliner Aeltesten der Kaufmannschaft einberufenen Conferenz, betreffend eine dringliche Kundgebung zu Gunsten der Goldwährung, wird Herr Kosmack deputirt. — In die Corporation werden ihrem Antrage entsprechend aufgenommen: Herr Carl Meseck, in Firma C. Meseck, Herr Hermann Wolff, in Firma Hermann Wolff. — Herr Schleusen-Inspector Appelbaum hat unterm 2. d. Mts. die Eröffnung der Gr. Plehnendorfer Schleuse mit dem Bemerken angezeigt, daß am 3. d. Mts. die Schifffahrt beginnen könne. Die Erklärung der Schifffahrts-Eröffnung seitens des Vorsteher-Amtes muß jedoch noch ausgesetzt bleiben, weil noch nicht alle Binnengewässer eisfrei sind.

* **[Schifffahrts-Eröffnung.]** Mit dem gestrigen Tage hat das Vorsteheramt der hiesigen Kaufmannschaft die See- und Stromschifffahrt für eröffnet erklärt.

* **[Festmahl.]** Zur Feier des Geburtstages des Kaisers werden auch in diesem Jahre die Mitglieder der hiesigen kgl. und städtischen Behörden sowie verschiedener Corporationsvorstände zu einem Festdiner im Hotel du Nord sich vereinigen.

* **[Alterversorgungskasse.]** Die Alterversorgungskasse des hiesigen Innungs-Vereins besaß nach dem uns vorliegenden Jahresberichte Ende 1884 einen Vermögensbestand von 9637 ℳ, wovon 9587 ℳ einen eisernen Fond bilden. Es wurden im letzten Jahre an 11 Mitglieder Unterstützungen im Gesammtbetrage von 679,50 ℳ gewährt, während aus Jahresbeiträgen 351,80 ℳ, an Eintrittsgeldern 12 ℳ, an Kapitalzinsen 472,50 ℳ eingenommen wurden. Gestorben sind im letzten Jahre 10, ausgeschieden resp. gestrichen 5, neu eingetreten leider nur 4 Mitglieder, so daß sich die Mitgliederzahl von 308 auf 297 vermindert hat. Das Vermögen der Kasse vermehrte sich 1884 um 70,27 ℳ.

* **[Club-Auflösung.]** Gestern fand im Bureau des landwirthschaftlichen Centralvereins eine Generalversammlung des Clubs westpreußischer Landwirthe statt, in welcher die Auflösung des Clubs beschlossen wurde.

* **[Neue Seebad-Anlagen.]** Beim Herannahen des Frühlings wird in unsern nahe gelegenen Badeorten wiederum eine rege Bauthätigkeit entfaltet. So scheint, wie schon berichtet wurde, die Westerplatte sich für zahlreiche Gäste einzurichten. Zoppot hat wiederum viele neue Gebäude aufzuweisen, und wer diesen Badeort seit einigen Jahren nicht besucht hat, glaubt ein stattliches Städtchen vor sich zu haben. Nun soll diesen beiden Badeorten noch ein neuer hinzugefügt werden, der, wenn er vorläufig auch nur klein, immerhin einem Theile unserer Mitbürger als Sommeraufenthalt willkommen sein dürfte. Der Besitzer des zwischen Oliva und dem Badeort Glettkau reizend gelegenen Grundstücks Conradshammer ist gesonnen, die dort befindlichen Gebäude zu Logirhäusern zu verpachten. Der alte große, dazu gehörige Park mit seinen schattigen Alleen, sowie die Nähe der See lassen erwarten, daß dies neue Unternehmen von Kurgästen, welche dem geräuschvollen Treiben eines größeren Badeorts entgehen wollen, gern benutzt werden wird.

—g— **[Schwurgericht.]** Es wurde gestern noch gegen den Landbriefträger Halbe aus Groß Zünder wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung verhandelt. Der Angeklagte ist seit 1871 als Landbriefträger in Groß Zünder angestellt. Im vorigen Jahre hat er zwei Male ihm zur Auszahlung amtlich anvertraute Postanweisungen nicht abgeliefert, sondern für sich behalten, beide Male handelt es sich um die Summe von 20 ℳ. Das Geld ist den Geschädigten auf Veranlassung des Angeklagten von dessen Ehefrau wieder zugestellt worden, so daß Niemand einen Schaden erlitten hat. Der Angeklagte gesteht seine Schuld unumwunden ein, auch daß er die betreffenden Quittungen und Register gefälscht hat, um seine Vergehen zu vertuschen. Zu seiner Entschuldigung führte er an, daß er bei einer Familie von 11 Kindern, von denen ihm nacheinander 8 starben, nur ein Einkommen von 36, seit ganz kurzer Zeit von 45 ℳ monatlich, sowie eine Miethsentschädigung von 60 ℳ jährlich hatte; er habe nie irgend eine Nebeneinnahme gehabt, nur ein Mal sei ihm eine Unterstützung von 20 ℳ zugebilligt worden. Auch seine Ehefrau sei schwer krank und dem Erblinden nahe. Diese Angaben werden von seinem nächsten Vorgesetzten, dem Post-Agenten in Gr. Zünder, durchweg bestätigt; Letzterer giebt ihm über seine Dienstzeit, bis zu den in Rede stehenden Vergehen, das beste Zeugniß. Der Staatsanwalt stellte von Amtswegen den Antrag auf Zubilligung mildernder Umstände, da der Angeklagte thatsächlich aus Noth auf die Bahn des Verbrechens gerathen sei. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, sowie die nach mildernden Umständen. Der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate und 1 Woche Gefängniß. — Damit endete die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode; die dritte wird am 20. April beginnen.

* **[Armen-Unterstützungs-Verein.]** Zu der am Freitag den 6. März cr. abgehaltenen Comité-Sitzung waren 775 Gesuche eingegangen, von welchen 8 abgelehnt und 767 genehmigt wurden. Zur Vertheilung pro März gelangen: 4307 Brode, 596 Portionen Kaffee, 1730 ℔ Mehl, 6 Hemden, 1 Kleid, 3 Paar Knabenhosen, 1 Knabenjacke, 6 Paar Strümpfe, 8 Paar Schuhe, 14 Paar Holzpantoffeln, 1 Wollhemde.

* **[Suppen-Küche.]** In der hiesigen Suppen-Küche wurden in der vergangenen Woche verabfolgt: Am 1. März 812 Liter, 2. März 835 Liter, 3. März 926 Liter, 4. März 945 Liter, 5. März 884 Liter, 6. März 928 Liter, 7. März 986 Liter.

B. **Marienburg**, 7. März, Vormittags. Noch fortwährendes Treiben von Eisresten, jetzt nur in geringer Menge, auf dem Nogatstrom. Wasser stetig fallend, jetzt 1,70 Meter am Pegel.

B. **Marienburg**, 7. März, Nachm. 4 Uhr. Noch immer Eistreiben auf dem Nogatstrom in geringer Menge. Wasser fallend 1,65 Meter am Pegel.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 6. März. Ein Fräulein Amalie B. stand gestern vor der 87. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts unter der Beschuldigung, ihr Dienstmädchen mittelst eines gefährlichen Werkzeugs körperlich verletzt zu haben. An einem Dezembertage des v. J. gerieth die leicht erregbare Dame in Zorn, weil das Dienstmädchen die ihr wegen Zerbrechens einer werthvollen Schale gemachten Vorwürfe in ungehöriger Weise zurückwies, und ließ sich zu einer Handlung hinreißen, die ihr obige Anklage zuzog. Gerade mit Kohlschneiden beschäftigt, schlug sie in ihrer Erregung zu verschiedenen Malen mit dem scharfen Küchenmesser auf das Mädchen ein, und wenn sie auch darauf achtete, daß Letzteres nur von dem Rücken der Klinge getroffen wurde, so fügte sie der Angegriffenen doch eine nicht unerhebliche blutende Kopfwunde zu, deren Heilung mehrere Tage in Anspruch nahm. Fräulein B. behauptete im Termin, daß sie das Mädchen mit dem Messer nur habe „antippen" wollen, und dabei habe sie ein wenig härter „getippt", als sie beabsichtigte. Sie wurde zu einer Geldstrafe von 300 ℳ verurtheilt.

* **[Fürst Bismarck als Parlamentsredner.]** Wenn der Reichskanzler das Parlament betritt, fährt den Stenographen der Schreck in die Glieder. Fürst Bismarck ist in ihren Reihen ein ungern gesehener Gast. Herr Rechtsanwalt Dr. Jonas setzte im Stolze'schen Stenographenverein am Donnerstag Abend die Gründe dieser Voreingenommenheit auseinander. „Langsame Redner", so sagte er, „sind nicht immer die Freunde der Stenographen, aber Redner, die in so verschiedenem Tempo sprechen, wie Fürst Bismarck, erschweren dem Stenographen die Arbeit außerordentlich. Dabei hat der Fürst im Gegensatz zu seiner Figur ein nicht kräftiges Organ; er spricht leise. Zwischen dem Platze des Kanzlers und dem Stenographentisch ist ein ziemlich großer Raum, der, wenn der Kanzler spricht, stets mit Abgeordneten gefüllt ist, die sich gleichsam als eine Wand dazwischen stellen. Auch herrscht keineswegs große Stille während der Reden; dieselben werden vielmehr von vielen Interjectionen unterbrochen und die auch Abgeordneten unter sich können sich nicht enthalten, sich allerlei Bemerkungen zuzuflüstern. Dabei hat Bismarck einen eigenartigen Stil, er gebraucht viele Citate, häufig in fremder Sprache. Der Stenograph hat bei Bismarck-Reden immer das Gefühl, daß er die hohe Aufgabe hat, die gewichtigen Worte der Welt zu übermitteln, und das wirkt namentlich für den Neuling, bei dem der sensus farciminitatis noch nicht vorhanden ist, einschüchternd. (Heiterkeit.) Dieser Ausdruck ist übrigens ein Wort Bismarcks. Das einschüchternde Gefühl nimmt noch zu bei dem steten Bewußtsein, daß das Damoklesschwert der Beschwerde über dem Stenographen hängt und häufig seine Existenz in Frage steht. Fürst Bismarck ist keineswegs sparsam mit Beschwerden und kleidet dieselben gewöhnlich in Marginalbemerkungen. Eine solche Bemerkung hatte er auch zu seiner Rede am 9. Februar 1876 gemacht, er hatte geschrieben: „Bis hierher ist nicht mit gewohnter Sicherheit stenographirt, von hier ab wird's besser." Nun hatten bis zu der Stelle Gabelsberger Stenographen geschrieben, von da ab Stolzeaner und Herr Böckler, der Vorsitzende des Stolzeschen Stenographenvereins, machte literarischen Gebrauch von der Bemerkung, was ihm eine Fluth von Angriffen aus dem Lager der Jünger Gabelsbergers eintrug, die wiederum zu Prozessen Veranlassung gaben, die zum Theil jetzt noch schweben."

* Anton Rubinstein beginnt am 12. März eine Kunstreise durch Holland, welche in 16 Tagen 10 Concerte umfassen wird. — Wie die „Chronique" berichtet, werden während der Antwerpener Ausstellung daselbst zwei Oratorien, das eine von Rubinstein, das andere von Liszt, unter persönlicher Leitung der Componisten zur Aufführung kommen.

* Ein polyglotter Künstler ist der Dresdener Hofschauspieler v. d. Osten. Nachdem er neben seinem deutschen Bühnenwirken noch während seines Aufenthalts in England und Amerika in englischer Sprache gespielt hat, rüstet er sich gegenwärtig zu einer Gastspielfahrt nach Stockholm, um dort, dem „B. T." zufolge, in schwedischer Sprache „Uriel Acosta" und einige andere Stücke aus seinem Repertoire darzustellen.

Wien, 5. März. Heute ist Graf Eugen Kinsky gestorben. Kinsky gehörte zu jenen österreichischen Cavalieren, welche sich in die vorderste Reihe der Kämpfer für den liberalen Staatsgedanken stellten; er ist mit allen Waffen des Geistes und des Wissens gegen absolutistische Bestrebungen aufgetreten, und selbst in einer glänzenden Versammlung von Parlamentariern, in welcher Männer wie Mühlfeld, Berger und Giskra saßen, wußte er sich durch seine treffenden Kritiken und seinen sprühenden Witz eine hervorragende Stellung zu erobern. Nicht minder bedeutend war Graf Kinsky auf volkswirthschaftlichem und speziell auf finanziellem Gebiete, wie er denn auch als Mitbegründer und langjähriger Präsident der Anglobank das höchste Ansehen in Finanzkreisen genoß. Graf Eugen Kinsky ist am 19. November 1818 geboren.

* Eine Ausstellung der Werke Gustav Doré's findet im Cercle de la Librairie zu Paris statt. Dieser Ausstellung, mehr aber noch dem verstorbenen Freunde, widmet Albert Wolff im „Figaro" einen Artikel, welcher neben bereits Bekanntem noch allerlei Züge aus dem Leben des Künstlers erzählt. Ueber die Herzensgüte Gustav Doré's ist Wolff des Lobes voll. Nie hat sich, schreibt er, ein Kamerad in der Noth an ihn gewendet, ohne Hilfe zu finden. Ich wüßte einen Maler zu nennen, den Doré vor dem Ruin gerettet hat, indem er ihm auf einmal die stattliche Summe von 6000 Frcs. schenkte. Ein andermal begegnete er im Salon einem unglücklichen Schriftsteller, der ihm sein Mißgeschick erzählte. Nachdem er ihn eine Weile angehört hatte, sagte Doré: „Aber, lieber Freund, so arg wird es doch nicht sein, da Ihnen die Tausendfrancsscheine aus der Rocktasche herausgucken. Ich rathe Ihnen sogar, Acht zu geben, man könnte Sie bestehlen." Der Schriftsteller sah nach und fand in der That in seiner Tasche einen Tausendfrancsschein, den Doré während seines Jammerns hineingesteckt hatte. Nie hat sich der wackere Künstler seines Wohlthuns gerühmt, aber man fand die Spuren davon nach seinem Tode in den hinterlassenen Briefschaften. Wenn daher der Cercle de Librairie dem berühmten Illustrator so vieler Meisterwerke eine Huldigung darbringt so können seine Freunde hinzufügen, daß die Natur wirklich freigebig gegen Gustav Doré gewesen war, da sie ihm zu einem seltenen Talente das edelste Herz geschenkt hatte. — Demselben Artikel entnehmen wir noch, daß Doré in der Zeit von 34 Jahren, zwischen seinem 16. und 50. Lebensjahre, 76 000 Zeichnungen hervorgebracht hat, von denen selbstverständlich nur der kleinste Theil in der Ausstellung vertreten ist.

* In **Rom** ist vor wenigen Tagen hochbetagt der Landschaftsmaler Rudolf Müller gestorben. Sein Heimathland, die Schweiz, in jungen Jahren verlassend, um die in seiner Vaterstadt Basel begonnene Ausbildung in dem gewählten Kunstzweige zunächst in München und in Paris fortzuführen, siedelte er sehr bald nach Rom über, wo er, abgesehen von vorübergehendem Aufenthalte in Griechenland und Unteritalien, nahezu 60 Jahre seines Lebens zubrachte. Durch seine griechischen und italienischen Landschaftsbilder in Rottmann'scher Art, welche in Sammlungen Deutschlands und Oesterreichs vielfach Aufnahme gefunden haben, hat er sich eine ehrenvolle Anerkennung als ausgezeichneter Maler, insbesondere als Aquarellist, zu verschaffen gewußt.

Standesamt.

Geburten: Zimmerges. Wilh. Paltschke, T. — Arb. Albert Pettke, T. — Kämmereikassen-Controleur Paul Braun, T. — Glasermeister Johann Wittenberg, S. — Seefahrer Robert Albrecht, T. — Lehrer Wilhelm Sielaff, S. — Arb. Carl Schwarz, T. — Schmiedeges. Carl Lanz, T. — Königl. Regierungs- und Baurath Franz Darup, T. — Arb. Johann Ossojał, T. — Tischlerges. Josef Olschewski, S. — Schlossergesell August Dessers, T. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Kaiserl. Marine-Oberingenieur Conrad Bogislaw Müller hier und Eva Gertrud Jeschke in Pforten. — Korbmachermeister Emil Schönfeld hier und Henriette Ferber in Elbing. — Knecht Franz Hermann August Mix in Neu Warbelow und Auguste Caroline Marschinsky daselbst. — Sergeant Carl August Helmuth Nedtke und Laura Agathe Fricke. — Sergeant Theodor Hermann Littkowski hier und Maria Laura Dörk in Neuteich. — Schlossergeselle Emil Johann Kunkel und Louise Auguste Andres.

Heirathen: Arb. Joh. Jakob Bartsch und Emma Amalie Happke. — Arb. Carl Friedr. Gottl. Witt und Julianna Buzyk. — Mühlenmstr. Eduard Herm. Reinke in Stolzenberg und Wwe. Louise Adelheid Jahnke, geborene Schwander, hier. — Zimmerges. Heinr. Martin Plotzki in Gettkau und Maria Emilie Karrasch hier.

Todesfälle: S. d. Schmiedeges. August Merten, 7 J. — Frau Emma Antonie Cabinski, geb. Wassendowski, 32 J. — T. d. Arbeiters Josef Nelke, 2 St. — Arbeiter Wilhelm August Austein, 53 J. — S. d. Schmiedeges. Carl Kaswurm, 1 J. — Glasermeister Heinrich Wittenberg, 67 J. — S. d. Böttcherges. Eduard Märtens, 4 J. — Wittwe Anna Catharine Kirbusch, geb. Müller, 80 J. — Arbeiter Mathias Schweighöfer, 34 J. — Arbeiter August Dietrich, 19 J. — T. d. Arbeiters August Dessers, 7 St. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Danzig, den 6. März.

* **Wochenbericht.** Wir hatten während der Woche trübes regnerisches Wetter und ist die Stromschifffahrt auf der Weichsel bereits eröffnet worden. Das Weizengeschäft an unserer Börse war am Anfange der Woche ein sehr ruhiges bei schwacher Kauflust, dieselbe zeigte sich gegen Schluß der Woche aber williger und sind Preise als unverändert zu notiren. Die Zufuhren waren nicht bedeutend. Nach dem Auslande ist es noch nicht gelungen, neue Verkäufe zu Stande zu bringen. — Bei einem Umsatze von ca. 1500 Tonnen wurde bezahlt: inländischer Sommer- 129/30, 131, 132, 134℔ 160, 163 ℳ, roth 128℔ 158 ℳ, bunt 123/24, 126℔ 152, 154 ℳ, hellbunt 124/25℔ 157 — 159 ℳ, hochbunt 129/30, 132/33℔ 160, 163 ℳ, hochbunt und glasig 128℔ 162 ℳ, polnischer zum Transit bunt 122/25℔ 140—141 ℳ, roth 127/28℔ 145 ℳ, hellbunt 118, 121/22℔ 135, 141—144 ℳ, hochbunt 124/25, 125/26℔ 142½, 145—147 ℳ, russischer zum Transit roth 118/19—126/27℔ 125—140 ℳ, Ghirka 123℔ 131 ℳ, bunt 118℔ 126 ℳ, hellbunt 120/21℔ 137—138 ℳ, hell 115/16℔ 139 ℳ. Regulirungspreis 141, 142 ℳ. Auf Lieferung pr. April-Mai 142, 142½, 143¼, 144, 145, 144½ ℳ bez., pr. Mai-Juni 144¼, 146 ℳ bez., pr. Juni-Juli 146¼, 149 ℳ bez., pr. Juli-August 149, 150, 150½ ℳ bez., pr. September-October 153 ℳ Bf., 152½ ℳ Gd.

Für Roggen waren die Preise Anfangs der Woche fest, dagegen ermattete die Stimmung am Schlusse derselben und wurde bei einem Umsatze von ca. 400 Tonnen bezahlt: pr. 120℔ inländischer 135, 133, 134 ℳ, russischer zum Transit 114, 115 ℳ, russischer zum Transit 115 ℳ. Regulirungspreis 133, 134, 135, 134 ℳ, unterpolnischer 115 ℳ, Transit 114 ℳ. pr. April-Mai unterpolnischer 116 ℳ bez., 116½ ℳ Bf., 116 ℳ Gd., Transit 115½ ℳ Bf., 115 ℳ Gd., pr. Mai-Juni unterpolnischer 118 ℳ Bf., 117 ℳ Gd. — Gerste loco inländische große 111/12℔ 142 ℳ, russischer zum Transit 97/98, 100, 102, 104, 108/9, 109℔ 100, 104, 105, 108, 113, 116 ℳ, Futter- 98, 101℔ 100, 103 ℳ. — Wicken loco inländische 137 ℳ, polnische bunt, 122, 123 ℳ. — Kleesaat loco inländische schwedische 48 ℳ, polnische weiße 34, 36 ℳ, rothe 27, 32, 34 ℳ, russische roth 36 ℳ pr. Ctr. — Heddrich loco inländisch. 120 ℳ, russ. verzollt 121 ℳ. — Hafer loco inländischer 140, 143 ℳ. — Die an den Markt gebrachten ca. 30 000 Liter Spiritus fanden zu 41,75, 42 ℳ pr. 100 Liter und 100 % Käufer. — Die Zufuhr für die Sprit-Fabrik in Danzig betrug ca. 160 000 Liter, für diejenige in Fahrwasser ca. 80 000 Liter. — Neue Abschlüsse nach dem Auslande sind nicht zu verzeichnen. Der gegenwärtige Spiritusbestand beträgt ca. 2½ Millionen Liter.

Zucker.

Magdeburg, 6. März. (Wochenbericht.) Die feste Tendenz, in der die Vorwoche schloß, herrschte auch fast während der ganzen jüngst vergangenen Berichtsperiode an unserem Markte. Die heimischen Raffinerien waren, wie seit längerer Zeit, die Hauptkäufer, während sich der Export nach immer nicht in ermuthigender Weise am Einkauf betheiligen konnte, da wir, trotzdem das Ausland successive kleine Preiserhöhungen meldete, hier noch immer über Exportparität stehen. Feine Rohzucker qualitäten, für das Inland passend, zogen in der ersten Wochenhälfte ca. 20 ₰ für den Centner an. Exportzuckern der blieben unverändert auf letzten Notirungen stehen. Seit gestern war die Stimmung etwas schwächer, da die Nachfrage der Raffinerien sich für den Augenblick ersättigt hatte und Export durch die gemeldeten flaueren Berichte vom Auslande, namentlich für Kornzuckern, gar kein Interesse zeigte. Wir müssen daher die Schlußnotirungen um 10 ₰ heruntersetzen. Gehandelt wurden 140 000 Ctr., worunter sich ein großer Theil Inlandsprodukte befand. Raffinirte Zuckern. Am Markt für raffinirte Zucker bestätigte sich die in unseren früheren Berichten bereits geschilderte günstige Stimmung für den Artikel immer mehr und fanden die offerirten Brode und gemahlenen Zuckern zu abermals 25 bis 50 ₰ höheren Notirungen willig Nehmer. Melasse, bessere Qualität, zur Entzuckerung geeignet, 4—43° Bé. excl. Tonne 2,70—3,00 ℳ, geringere Qualität nur zu Brennereizwecken passend, 42—43° Bé. excl. Tonne 2,20—2,50 ℳ. Rohzucker: Granulated zucker, incl. — ℳ, Krystallzucker I., über 98 % 26,50 ℳ, do. II., über 98 % 25,25 ℳ, Kornzucker, excl., von 96 % 20,60—22,10 ℳ, do. von 95° 20,00—21,10 ℳ, do. 88° Rendem. 20,40—21,30 ℳ, Nachproducte, excl. 88—92 % 15,50—17,60 ℳ, do. excl. 75° Rendement 16,50 bis 17,50 ℳ pro 50 Kilogr. Bei Posten aus erster Hand: Raffinade, fein ohne Faß — ℳ, do. fein ohne Faß 29,00 ℳ, Melis, fein, ohne Faß 28,25 ℳ, do. mittel ohne Faß 27,75—28 ℳ, Würfelzucker I., mit Kiste 34,00 ℳ, do. II., mit Kiste 28,25—28,75 ℳ, Gem. Raffinade I., mit Faß 29,00 ℳ, do. II., mit Faß 27,00 bis 27,75 ℳ, Gem. Melis I. mit Faß 26,25—26,75 ℳ, do. II. mit Faß — ℳ, Farin mit Faß 22,25 bis 25,00 ℳ für 50 Kilogr.

Kohlen und Eisen.

Düsseldorf, 5. März. (Börsen-Bericht.) A. Kohlen und Coaks. 1. Gas- und Flammkohlen: Gaskohle 7,00—8,00 ℳ, Flammförderkohle 5,60—6,20 ℳ, Stückkohle 7,50—8,60 ℳ, halbgesiebte Kohle 6,50—7,40 ℳ, Nußkohle 7,30—8,00 ℳ, Nußgruskohle 3,80—4,80 ℳ, Gruskohle 2,50—3,00 ℳ. 2. Fettkohlen: Förderkohle 5,20—6,00 ℳ, Stückkohle 7,00—8,00 ℳ, gewaschene Nußkohle 30—90 Mm. 7,00—8,20 ℳ, gewaschene Nußkohle 20—45 Mm. 6,50—7,50 ℳ, gewaschene Nußkohle 5—20 Mm. 5,60—6,20 ℳ, gewaschene Coakskohle 3,80—4,20 ℳ. 3. Magere Kohlen: Förderkohle 4,00—4,80 ℳ, Stückkohle 8,00—11,00 ℳ, Nußkohle 40—80 Mm. 10,00 bis 11,00 ℳ, Nußkohle 20—40 Mm. 10,00—11 ℳ, Gruskohle 0—20 Mm. 2,00—3,00 ℳ. 4. Coaks. Patent-Coaks 9,00—10,00 ℳ, Coaks 7,20—8,50 ℳ, Kleincoaks 6,40—7,20 ℳ. — B. Erze. Rohspath 8,50—8,80 ℳ, Gerösteter Spatheisenstein 11,00—12,00 ℳ, Somorostro f. o. b. Rotterdam 13—13,50 ℳ, Siegener Brauneisenstein, phosphorarm 9,50—9,80 ℳ, Nassauische-Rotheisenstein mit circa 50 % Eisen — ℳ, Rasenerze franco 9,50 ℳ. — C. Roheisen. Spiegeleisen Ia. 48,50—50,00 ℳ, weißstrahliges Eisen: rheinisch-westfälische Marken I. 46,50—47,00 ℳ, rheinisch-westfälische Marken II. 42,00—43,00 ℳ, rheinisch-westfälische Marken Thomaseisen 42—43 ℳ, Siegen-nassauische Marken 44,00—47,00 ℳ, Luxemburger Roheisen 35,00—36,00 ℳ, Holzkohlenroheisen — ℳ, deutsches Gießereieisen Nr. I. 60,00—62,00 ℳ, deutsches Gießereieisen Nr. II. 56,00—58,00 ℳ, deutsches Gießereieisen Nr. III. 52,00—53,00 ℳ, spanisches Gießereieisen, Marke „Mudela", loco Ruhrort incl. Zoll 69,00—70,00 ℳ, engl. Roheisen Nr. 3 loco Ruhrort 54—54,50 ℳ, engl. Bessemereisen loco Verschiffungshafen 44,00—45 ℳ, spanisches Bessemereisen Marke „Mudela" cif Rotterdam 50,00—52,00 ℳ, deutsches Bessemereisen 47—48 ℳ. — D. Stabeisen (Grundpreise). Gewöhnliches Stabeisen 108,00—111,00 ℳ, Feinkorneisen 132,00 ℳ. — E. Bleche (Grundpreise). Gewöhnliche Bleche 140,00—145,00 ℳ, Kesselbleche 145,00—150,00 ℳ, Feinbleche 145,00—150,00 ℳ. — F. Draht. Walzdraht (Stiftdrahtqualität) 114,00—115,00 ℳ. — Berechnung in Mark pr. 1000 Kilogr. und, wo nicht anders bemerkt, loco Werk. — Das Kohlen- und Coaksgeschäft liegt noch sehr stille und muß namentlich das letztere als flau bezeichnet werden. Nichtsdestoweniger werden viele bestehende Contracte annähernd auf Grund der vorigjährigen Preise erneuert. Die Convention der Flammkohlenzechen wird ebenfalls zu vorjährigen Conventionspreisen festgehalten. Wenn auch durch die allgemeine Geschäftslage eine kleine Ermäßigung der Preise in manchen Sorten angezeigt war, so bewirkt die allgemeine Vorstellung, daß ein ferneres Nachgeben aus Rücksichten der Lebensfähigkeit vieler Zechen unmöglich ist, eine gewisse Festigkeit. — Aus dem Siegerlande meldet man von den Erzgruben umfangreiche Arbeiterentlassungen; Roheisen-Vorräthe im Allgemeinen unverändert, Preise behauptet, ebenso Walzeisenfabrikate bei schwacher Nachfrage.

Glasgow, 6. März. Roheisen. (Schluß.) Mixed numbers warrants 41 sh. 4½ d.

Newyork, 6. März. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94⅜, Wechsel auf London 4,83¼, Cable Transfers 4,86½, Wechsel auf Paris 5,26⅞, 4 % fundirte Anleihe von 1877 122⅛, Erie-Bahn-Actien 13½, Newyorker Centralb.-Actien 87, Chicago-North Western-Actien 93⅝, Lake-Shore-Actien 62⅛, Central-Pacific-Actien 34⅜, Northern Pacific-Preferred-Actien 42½, Louisville und Nashville-Actien 31½, Union Pacific-Actien 47⅜, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 72½, Reading u. Philadelphia-Actien 17⅛, Wabash Preferred-Actien 11¾, Illinois Centralbahn-Actien 125, Erie Second-Bonds 55⅝, Central-Pacific-Bonds 111¾.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 7. März. — Wind: N.

Gesegelt: Kreßmann (SD.), Kroll, Stettin, Getreide und Güter.

Nichts in Sicht.

Schiffs-Nachrichten.

Stavanger, 3. März. Die norwegische Brigg „Napoleon III." ist von einem Dampfer in total wrackem Zustande hier eingebracht worden. Ueber das Schicksal der Mannschaft ist nichts bekannt.

London, 5. März. Der Dampfer „Akershus", aus Christiania, am 8. Januar von Grangemouth mit Stückgütern nach Christiania abgegangen, ist verschollen.

Fremde.

Englisches Haus. Baron von Osten Sacken a. Kurland, Rittergutsbesitzer. Wiedenhöfler a. Hannover, Fabrikbesitzer. Krause a. Hamburg, Ingenieur. Clemens, Roseen aus Frankfurt a. M., Erler aus Leipzig, François aus Antwerpen, Weißbrodt aus Zanow, Lemke a. Berlin, Riegels a. Magdeburg, Levy a. Hamburg, Philipson a. London, Kaufleute.

Hotel du Nord. Knöpfler a. Annaberg, v. Donimierski a. Hintersee, v. Donimierski a. Hohendorf, Rittergutsbesitzer. Gräfin v. Mielzinski a. Posen. v. Unrug a. Oszoeköser. Wagner a. Offenbach, Schottländer, Levy, Levin und Ballmann a. Berlin, Schlürholz a. Rheinpreußen, Kaufleute. Fräul. Milzawska a. Pelplin. Pietsch a. Memel, Consul.

Hotel de Berlin. Feilchenthal, Thiem, Hirsch und Wütow a. Berlin, Thomas a. Thorn, Frantz und Seelig a. Stettin, Stiefel a. Mainz, Lippardt a. Altena, Elkisch a. Solingen, Wiegand a. Bielefeld, Schück a. Oppeln, Frau Spischer a. Güstebiese, Hertz a. Stendal, Neumann a. Nürnberg, Kerspe a. Hull, Weinstein a. Paris, Kaufleute.

Verantwortlicher Redacteur für den politischen Theil, das Feuilleton und die vermischten Nachrichten: i. V. Dr. B. Herrmann — für den lokalen und provinziellen, den Börsen-Theil, die Marine- und Schifffahrts-Nachrichten und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Obelisken

als Grabdenkmal aus polirtem grünen, rothen und schwarzen schwedischen Granit in 20 verschiedenen Größen, auch für die Kirchhöfe des 2. Festungs-Rayon. Obelisken und Kreuz-Denkmäler aus grünem und schwarzem polirten Syenit, Carrara- und weißem schlesischen Marmor in größter Auswahl, Grabplatten, Kissen- und Hügelsteine ɔc. „in allerneuesten Mustern", Schwellen und Stufen zu sehr billigen Preisen empfiehlt die

Grabstein-Fabrik und Steinmetz-Werkstätte von

W. Dreyling,

Danzig, Milchkannengasse Nr. 28/29. (233

Auction in Zoppot, Südstraße Nr. 3.

Donnerstag, den 12. März cr., Mittags 12 Uhr, werde ich am angegebenen Orte im Wege der Zwangsvollstreckung folgende dem bisherigen Pächter gehörige Gegenstände, als: 8 Wandlampen, 42 eiserne Gartenstühle, 3 eiserne Gartentische, eine Ampel, mehrere Flaggenstangen, sowie ferner einen **achteckigen, in Holz erbauten und zerlegbaren Tempel mit fein in Oel gemalter Wanddecoration**, der einige Jahre als Restaurationslokal mit Billard benutzt worden ist und sich event. vorzüglich als Garten-Pavillon benutzen läßt, öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige baare Zahlung versteigern.

Stützer,
Gerichtsvollzieher,
Danzig, Schmiedegasse 9. (3115

Nach Flensburg

ladet hier circa 12. 13. März
Dampfer "Sexta",
Capitain Lindner.
Güter-Anmeldungen bei (3082
Ferdinand Prowe.

Israelitische Kranken-Unterstützungs-Kasse.

General-Versammlung
Sonntag, d. 22. März cr., Mittags 12 Uhr, im Gemeinde-Bureau, Hundegasse 122 I.

Tagesordnung:
1. Rechenschaftsbericht pro 1884.
2. Revision der Kasse.
3. Wahl von 3 Rechnungs-Revisoren.

Der Vorstand. (2700

Bin vom 8. d. M. ab auf einige Wochen zu militärärztlichen Zwecken nach Königsberg commandirt. Für ständige Vertretung ist gesorgt.
Langfuhr, den 7. März 1885.
(3034) **Dr. Semrau.**

Homöopathie.

Alle innere und äußere Krankheiten. Frauen-Leiden, Rheuma, Scropheln, **geheime Krankheiten. Richard Sydow, Hausthor 1,** Sprechstunden 9—11, 2—4 Uhr. (3052

K. v. Oppel, i. u. engl. Reg. conc. pract. Arzt ɔc. Vorst. Graben 25 III. Spec. für Geschlechts-, Haut-, Frauen-Unterleibsleid., Epilepsie, Homöopathie. Sprechstunden 9—10, 12—2 Uhr.

Künstl. Zähne, Plomben ɔc.
Dr. Fr. Baumann,
in Amerika approb. Zahnarzt,
Langenmarkt 35, 1 Tr.

Marienburger und Königsberger Loose, à 3 M., bei (3118
Th. Bertling, Gerbergasse 2.

Haeckel's Anthropogenie.

Entwickelungs-Geschichte des Menschen.
2. Auflage. 1874. Mit 12 Tafeln, 210 Holzschn. u. 36 genetischen Tabellen, br. unbeschn.
Statt à 14 M. für à 8 M.
Soweit der kleine Vorrath reicht, bei
Theodor Bertling,
Gr. Gerbergasse 2. (3112

Das Buch

über **gründliche Heilung** sämmtlicher Geschlechtskr. versend. in Couvert gegen Einsendung von 1 M. 50 ₰ **C. Rolle, 1. Elbstraße 24, Hamburg.** (248

Neu! Neu!

Kamerun-Liqueur,

Preis: 1/1 Liter incl. Flasche 1,50 M.
" 1/2 " " " 80 ₰
dieser, von besten Kräutern gewonnene hochfeine **Tafel-Liqueur** ist echt zu haben bei (3111
F. H. Wolff,
Hohe Seigen 27 und Rambaum 45.

Phönix-Farben.

Um verblaßte Kleider, Hüte, Möbelbezüge ɔc. in Wolle, Seide, Plüsch und Sammet durch einfaches Ueberbürsten neu aufzufärben empfehlen wir die Phönix-Farben in Packeten à 25 ₰. (3029

Gebr. Paetzold,
Danzig,
Hundegasse Nr. 38, Ecke Melzergasse; Konitz Westpr., Markt Nr. 4.

Todesfalls halber bleibt mein Geschäft **Montag**, den 9. d. M. bis Mittag **1 Uhr** geschlossen.
Julius Kickbusch,
vormals: (3110
J. A. Potrykus.

August Momber,

Langgasse 60,

empfiehlt ergebenst

die für die Frühjahrs-Saison eingegangenen Neuheiten an Kleiderstoffen ɔc.

Muster werden franco verschickt. Verkauf gegen Baarzahlung.
Für Beträge von M. 10 und darüber werden
2% Rabatt vergütet.

Auction zu Lastadie.

Sonnabend, den 14. März 1885, Vorm. 11 Uhr, werde ich an oben angeführten Orte im Auftrage des Kaufmanns Hrn. **E. Wagner** an den Meistbietenden gegen baare Zahlung verkaufen:
1 Rappwallach (5 Jahre alt, edel gezogen), 1 leichten einsitzigen Wagen (Original-Amerikaner), 1 leichten einsitziger (ebenfalls Original-Americaner), 1 fast neues Landaulet, 1 Arbeitswagen, Geschirre, Reitzeug und Stallutensilien.

F. Klau, Auctionator.
Röpergasse No. 18. (3012

Große Mobiliar-Auction

Breitgasse Nr. 126, parterre.

Donnerstag, den 12. März cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage wegen Auflösung einer der größten und feinsten Möbel-Fabriken folgendes hochherrschaftliches Mobiliar in nur moderner stilvoller Ausführung in Nußbaum und Mahagoni gegen baare Zahlung versteigern und kann ich einem jeden **Möbelkäufer** nur empfehlen diese Gelegenheit wahrzunehmen.

In Nußbaum:

2 Speisetafeln je mit 3 und 4 Einlagen, 1 Büffet mit Marmorplatte, 2 Dtzd. Rohrstühle mit und ohne Rohrlehnen, 2 2thür. Vertikows, 2 2thür. Kleiderschränke, Pfeilerspiegel, 2 Sophatische.

In Mahagoni:

1 Damenschreibetisch, 2 Sophatische, 1 Kommode, 3 ein- u. zweithür. Vertikows, 2 Bettgestelle mit Sprungfederboden, 1 Bücherspind, 2 Marmortische, 2 Kammerdiener, 2 Kleiderschränke ein- und zweithür., 2 Waschtische mit Marmor, 2 Nachttische, schließlich 3 birk. Bettgestelle mit Sprungfederboden, Rohrstühle, 2 braune Plüschgarnituren, 2 Schlafsophas, 2 Causeusen mit Plüschbezug, 3 Sophaspiegel, 1 Regulator ɔc., wozu höflichst einlade.

W. Ewald,
Königl. vereidigter Auctionator und Gerichts-Taxator,
Bureau: **Altstädt. Graben 104** I. (3077

---

von Roggenbucke Barck & Co. in Danzig,

Bank-Commandit-Gesellschaft,
Langenmarkt 42 — Brodbänkengasse 3.

Wir vergüten bis auf Weiteres
ohne Berechnung von Provision oder Spesen
für Einlagen:

a. auf **Check-Conto**	2	Procent,	Zinsen
b. auf **Depositen-Conto**			
bei täglicher Kündigung	2½	Procent,	pro
„ 1 monatlicher „	3	Procent,	
„ 3 „ „	3½	Procent,	Jahr.
„ 6 „ „	4	Procent,	

Die Verzinsung beginnt an dem der Einzahlung folgenden Werktage.
Den **An- und Verkauf** von **Werthpapieren, Geldsorten** und **Wechseln** sowie **Auszahlungen in Amerika besorgen wir zu den in**

Berlin üblichen Provisionssätzen.

Lombardgeschäfte, sowie **Ablösungen** von **Hypotheken-Darlehnen zu den coulantesten Bedingungen und nach besonderer Vereinbarung.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren und Documenten, nebst Controlle von Verloosungen und Einlösung von Coupons.
(Die Aufbewahrung erfolgt in feuer- und diebessicheren Tresors).

Linoleum für Schiffe. — Linoleum für Comtoirs.

Linoleum (F. Waltons Patent)

entspricht allen Anforderungen der Hygiene, schont die Fußböden, ersetzt in decorativer Hinsicht vollständig Teppichbeläge und Parquetfußböden. In Platten geschnitten, ist **Linoleum** der zweckmäßigste Treppenbelag (glatt, braun oder glatt olive) Rollenwaare, Läufer, abgepaßte Teppiche bis 2 × 3 Meter in großer Auswahl vorräthig bei

d'Arragon & Cornicelius,

No. 53, Langgasse No. 53, Ecke Beutlergasse.

LINOLEUM FABRIKEN STAINES DELMENHORST — F. WALTON'S PATENTE

Tapeten

in imitirt Leder, Gobelin, im Stil des Rococo und der Renaissance. Coloriren von Tapeten nach Stoffproben, Naturelltapeten in den **neuesten** Mustern und **tadelloser** Qualität.

Leder-Tuchdecken

in Imitationen von weißem Tischzeug in altdeutschen Mustern. (3105

Cocus

bis zur Breite von 180 Ctm.

Linoleum für Eßzimmer. — Linoleum für Küchen.

Manufacturwaaren. — **Langenmarkt 2.** — Kurzwaaren.

Paul Rudolphy.

Neu: Wollene Spitzen und Mohair-Tressen in allen Farben u. Breiten.

Neu: Kleiderknöpfe u. Mantelknöpfe, zu jedem Stoffe passend.

Ich offerire in großer Auswahl i[n] anerkannt guten Qualitäten zu billigen Preisen:

Cachemires, schwarz, weiß, farbig. — Schwarze **Seidenstoffe.** — **Nouveautés** in **Kleiderstoffen.** — **Ballkleiderstoffe.** — **Warps** und **bedruckte Nessel,** in solid. hübschen Mustern. Specialität für **Hauskleider.** — **Cattune.**

Hausmacher-Creas-Leinen in allen Breiten. **Bielefelder Gedecke. Tischtücher. Servietten.** Handtücher. — **Tischdecken mit Franzen.** Jute-Tischdecken. — **Waffel-Bettdecken.** Piqué-Bettdecken. Viktoria-Gardinen.

Echte Vigogne und Imitation.

Damen-Wäsche: Hemden, Beinkleider, Frisirmäntel, Röcke, Flanellröcke Staubröcke, Negligeejacken, von soliden, haltbaren Stoffen auf d. Sauberste gearbeitet, vom einfachsten bis feinsten Genre.

Oberhemden nach **Maaß** von bestem Madapolam mit vierfachen leinenen Einsätzen, in tadellos schöner Arbeit, **unter Garantie für gutes Sitzen und Anfertigung eines Probehemdes.**

Kragen. Manschetten. — **Kinderwäsche** für jedes Alter. — **Cravatten. Chemisetts.**

Schürzen, von der solidesten **Hausschürze** bis zur elegantesten **Phantasieschürze** in anerkannt größter Auswahl.

Sämmtliche Zuthaten zur **Damen- und Herren-Schneiderei.** — Tournüren, Fischbein, Stahlstäbe.

Schürzen-Leinen. Schürzen-Panamas. — **Häkelbänder.** Häkelmuster.

Estremadura-Strickbaumwolle von **Max Hauschild, Hohenfichte,** zu Fabrikpreisen.

Strickbaumwolle in allen Farben.

Häkelbaumwolle.

Bett-Einschüttungen. Bettdrelle, Matratzendrelle, **Daunenköper,** Wienerleinen, **Bunte Bezüge,** Damast zu Bezügen. **Dowlasse** in allen Breiten. **Hemdentuche, Shirtings, Rouleaux-Shirtings.** — **Negligée-Satins. Piqués. Parchende Flanelle.**

Tricotagen in jedem Genre. **Strümpfe, Socken, Strumpflängen.** — **Taschentücher** in besten schlesischen und Bielefelder Fabrikaten. — **Corsets** in neuesten Facons. — **Rüschen** in ganz neuem Sortiment. — **Stickereien, Trimmings.** — **Handschuhe.**

Leinen Handlung. — **Größtes Lager von deutschen Nähmaschinen.** — Wäsche-Fabrik.

Thee's v. J. L. Rex, Thee's d. Königsberger Thee-Compagnie,

Theegrus,
staubfrei und reinschmeckend, à Pfund 2 M., empfehlen in den beliebtesten Mischungen (3028

Gebr. Paetzold,
Danzig,
Hundegasse Nr. 38, Ecke Melzergasse; Konitz Westpr., Markt Nr. 4.

Beste dreifach gesiebte
Grimsby-Nußkohlen
sowie **beste gesiebte**
Maschinenkohlen
für den Hausbedarf empfiehlt billigst (3433

Th. Barg,
Comptoir: **Hundegasse 36.**
Lager: **Hopfengasse 35.**

Weidenslaufer, Berlin NW. **Pianinos Bell-Orgeln** | 15 Mk monatl. Katalog gratis.

Zwei einjährige Zuchtstiere

mit schönen Formen, guter Milchviehstamm, sind verkäuflich bei (3108
Dau-Hohenstein.

A. H. F. E. Weigert Bankgeschäft

Berlin W., Friedrichstraße 72.

Giro-Conto: Reichsbank. Telegr.-Adr.: **Weigertbank, Berlin.**

Wir empfehlen uns zur **gewissenhaften** und **verständigen** Ausführung **aller Börsengeschäfte** und verlangen nur **einen mäßigen Einschuß. Selbst Effekten,** die an der Börse **sonst nur per Cassa** können bei uns **auch auf Zeit** gehandelt werden.

Prämiengeschäfte (Speculation mit beschränktem Risico und unbeschränktem Verdienst) **besonders berücksichtigt.**

Jede Auskunft über **Speculation** und **Kapitalsanlage** wird von Sachverständigen bereitwilligst ertheilt. Coupons-Einlösung gratis. **Auf Wunsch** erhalten unsere auswärtigen Committenten **täglich ausführlichen Börsenbericht franco zugesandt.** 8363

Damen-Schmucksachen, Neuheiten im Renaissance-Styl von echt Silber, Gold doublé u. Altsilber-Oxyd, Simili-Brillanten, Nickelketten. — *Neuer prachtvoll illustrirter Katalog gratis.*

Preisgekrönt mit der **silbernen Medaille** Amsterdam 1883

Grünbaum's Panzer-Uhrketten v. echt Gold nicht zu untersch. unt. 5 jähr. schriftl. Garant.

Fortschritte in der Fabrikation setzen mich in den Stand meine Panzerketten jetzt ohne Preiserhöhung, mit **echtem Dukaten-Gold** zu vergolden.





Jede Kette ist m. d. gesetzl. eing. Schutzmarke abgest.

Broches. Armbänder. Colliers. Medaillons. Knöpfe. — *Engros.* — *En détail.* — Uhren, Ringe, Berloques. Cravatt-Nadeln. Haar-Nadeln.

Garantie-Schein zu jeder Kette: Den Betrag dieser Uhrkette zahle ich zurück, falls dieselbe innerhalb eines 5 jährig. Gebrauchs den goldigen Schein verliert.

Nur echt bei **Max Grünbaum.** Bijouterie-Fabrik, Berlin W. 95. Leipzigerstr. 95.

Commis jed. Branche placirt schnell **Reuter's kaufm Bureau in Dresden,** Schloßstr. 27. (3032

Ein junges, gesundes Pferd steht zum Verkauf bei (3091
E. Groß, Weßlinken.

Eine tücht. Wirthin, d. mehr. J. im Werd. w., l. St. 3 J. u. e. einf. ält. u. e. j. Wirthschafter alleinst., w. nach **J. Hardegen,** Heil. Geistg. 100.

Einen d. best. alleinst. Gärtner mit mehrj. nur vorzgl. Zeugn. [durchaus anst. Mensch] empf. b. 80—100 M. Gehalt **J. Hardegen,** Heiligegeistg. 100.

Für das Comptoir eines Agentur-, Commissions- und Versicherungs-Geschäfts wird zum 1. April a. cr. ein mit guten Schulkenntnissen ausgerüsteter junger Mann als Lehrling gesucht. Meldungen unter Nr. 3103 in der Exped. dieser Ztg. erbeten.

Ein Wirthschafts-Inspector sucht von sofort Stellung.
Adressen unter Nr. 3070 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Damen, welche in stiller Zurückgezogenheit einige Zeit leben wollen, finden gewissenhafte und freundliche Aufnahme bei der Wittwe Frau **Maiwald,** Hebeamme, Ohra Nr. 173.
Eigenes Zimmer steht auf Wunsch zur Verfügung. (3025

---

2 bis 3 Schüler finden zu Ostern gute und billige
Pension.
Adressen unter Nr. 3039 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Heilige Geistgasse 120 sind elegant möbl. Zimmer sofort zu vermieth. Auf Wunsch Burschengelaß. (3087

Frauengasse 48 zwei schöne, große Zimmer, Mädchenstube, Entree, Küche, Boden u. Keller vom 1. April zu vermiethen. Näh. 2. Etage. (3104

Gerbergasse Nr. 9 ist ein möblirtes Zimmer z. 1. April zu vermiethen.

In Jäschkenthal, der Wiese gegenüber, ist eine vollst. möbl. Oberwohnung

von vier Zimmern, Küche, Mädchenstube und allem Zubehör, auf Wunsch auch Stallung, sowie eine größere u. eine kleinere **Sommer-Wohnung** zu vermiethen. Näh. das. Nr. 11, 1 Tr.

Das Ladenlocal

Breitgasse 106, äußerst vortheilhaft p. April zu verm. Näh. das. 1 Tr.

Stadtgebiet 98 a.

ist fortzugshalber eine Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, Entree, Küche, Boden und Keller z. 1. April zu vermiethen.

Sandgrube, versetzungshalber eine Wohnung 5 Zimmer und Zubehör zum April zu vermiethen. Näheres Sandgrube 27. (3006

Gartenbau Verein.

Montag, d. 9. d. M., Abds. 7 Uhr:
Monats-Versammlung
Frauengasse No. 26.

Tages-Ordnung:
1. Mitglieder-Aufnahme.
2. Anträge der Fachcommission: Unterstützung reisender Gärtner u. a. m.
3. Gärtnerische Mittheilungen.

Der Vorstand.
F. Rathke. (3018

Restaurant Selonke.

Montag, den 9. März:
Familien-Concert.
Anfang 7½ Uhr. Entree frei. (3068

Montag, den 9. März 1885, Abends 7 Uhr,
im Apollo-Saale:
Dritte
Kammermusik-Soirée.

Programm.
1. Quartett op. 18 Nr. 1 F-dur . . . . Beethoven.
2. Quartett A-moll . . . . Schubert.
3. Sextett op. 18 B-dur . . . . Brahms.

Grossheim. Sperling. Theil. Stade.

Billets à 3 M. für einen numerirten Sitzplatz, 1 M. 50 ₰ Stehplatz, 1 M. Schülerbillet sind in der Musikalien- und Pianoforte-Handlung des Herrn Constantin Ziemssen, Langenmarkt Nr. 1 zu haben. (2471

Für die Abgebrannten ging ferner ein: Gesellschaft „Zukunft" 15 M. [illegible] A. Wiebe, Reinerz 10, 6 M. 25 ₰, durch Gebr. Brunnn vom Fleischermstr. Scherozki in Dirschau als Sühne f. e. d. letzteren gethane Beleidigung 3 M., [illegible] 5 M. Zusammen 6409 M. 3 ₰.
Exped. d. Danz. Ztg.
(Durch falsche Angabe ist bei der vorigen Annonce [illegible] gedruckt.)

Dem „Veilchen im Verborgenen" zur Nachricht, daß ich seine Briefe in der Zeitung nicht beantworten werde. Die eingelaufenen Antworten sind Fälschungen einer Dritten, die um die Sache weiß. Man verschone mich mit solchen Kindereien.

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 15123 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 8. März 1885.

Die Erbtante.

Von A. Fromm.

Nachdruck verboten.

Das war eine schöne Geschichte! Daß der Onkel Matthias, Gott hab' ihn selig, endlich einmal das Zeitliche gesegnet und seine Verwandten mit ziemlich anständigen Legaten bedacht hatte, das war in der Ordnung; wenn es auch nicht hübsch von ihm war, daß er den größten Theil seines Vermögens seiner unverheiratheten Schwester hinterließ, mit der er hausgehalten hatte. Indessen, begüterte alte Junggesellen haben ihre Grillen, und es hätte schlimmer kommen können. Nun aber hatte er kurz vor seinem plötzlichen Ableben sein kleines altes Haus mit dem dazugehörigen Garten verkauft, der jetzige Besitzer drang auf Räumung des Hauses, um es abbrechen zu lassen, — und da saß Tante Dorette und erklärte zum wer weiß wievielten Mal, daß sie das Haus, welches ohne ihr Wissen verkauft worden war, nicht verlassen würde!

Was aus Tante Dorette wurde, das war ihren lieben Angehörigen am Ende gleichgittig. Sie mußte schließlich das Haus räumen, da der Käufer nicht gewillt war, den Handel rückgängig zu machen; — aber wo blieb ihr Geld? Das war die Frage. Tante Dorette, die ihr Leben lang zu Allem, was ihr Bruder Matthias anordnete, Ja gesagt hatte, falls sie jemals um ihre Meinung befragt worden wäre — Tante Dorette hatte auf ein Mal einen eigenen Willen und zeigte eine erstaunliche Portion Eigensinn. Das war sehr bedenklich!

Von zwei Seiten waren die lieben Verwandten wieder einmal herbeigekommen, nicht auf Verabredung, aber von demselben Triebe beseelt: Tante Dorette für sich und aus den Händen der andern Partei zu erretten. Die Straße herauf war die Wittwe des verstorbenen jüngsten Bruders der Tante mit ihren beiden Töchtern, Erika und Ada, geeilt, die Straße herunter kam im nämlichen Augenblick der Kanzleirath mit seiner Gattin Ida, der Tochter der längst verstorbenen ältesten Schwester Dorettens und selber schon eine Dame im reifen Alter. Sie standen und saßen seit einer guten Stunde da und redeten in die Schwägerin und Tante hinein; einen merklichen Eindruck aber hatten sie bisher noch nicht gemacht. Tante Dorette saß in dem dämmerigen Zimmer am Fenster, die fest in ein wollenes Tuch gewickelten Arme auf den Fensterkopf gestützt, drehte den Verwandten beharrlich den Rücken zu und starrte in den Garten hinaus, wo der Herbstwind die letzten gelben Blätter umherwirbelte.

„Aber liebe Dorette", fing die Wittwe in sanften Tönen noch einmal an; „Du solltest wirklich einsehen, daß Du unmöglich so wie bis jetzt weiter leben kannst. Wie können wir, meine Mädchen und ich, eine ruhige Stunde haben, wenn wir daran denken, wie verlassen Du bist, am Tage nur mit Deiner alten Aufwärterin, in der Nacht ganz allein im Hause. Du solltest wirklich zu uns kommen!"

„Ach ja, Tantchen", schmeichelte Ada und versuchte, eine Hand der Tante zu fassen, was ihr nicht gelang.

„Ich stimme insofern mit Bertha überein", hob Frau Ida an, als auch ich der Ansicht bin, daß Du nicht länger allein bleiben kannst, weder in diesem noch in einem andern Hause. Du brauchst Schutz und Pflege, vor Allem brauchst Du männlichen Beistand."

„Ganz meine Meinung", bestätigte der Kanzleirath.

„Wenn wir auch nicht reichlich mit Glücksgütern gesegnet sind", fuhr seine Gattin fort, „so haben wir doch in unserer Häuslichkeit Raum genug für Dich und können Dir ein behagliches, ruhiges Leben bieten, wie Du es gewohnt bist. Ich würde Dir nie zumuthen, zu uns zu ziehen", setzte sie mit einem spitzen Blick auf die Wittwe hinzu, „wenn wir Kinder hätten, — Töchter, die nur für Vergnügungen leben —"

„Ich glaube, fiel die Wittwe ein, die immer sanfter sprach, je gereizter sie wurde, „ich glaube zur Ehre Deines Herzens, Schwägerin, daß Du, von Jugend und unschuldigem Frohsinn umgeben, Dich nur wohl fühlen könntest. Und meine Mädchen hängen an Dir, glaube mir. Sie haben schon so viel davon geschwärmt, wie sie Dein Stübchen herrichten, wie sie Dich herzen und pflegen wollen."

„Tante, süße Tante!" Erika wurde kühn und versuchte eine Umarmung; aber die Tante schüttelte sie mit einem so kräftigen Ruck ab, daß sie betreten zurückwich.

„Zum allermindesten", sprach der Kanzleirath scharf, „sollten Sie Vernunft annehmen, Dorette, und einsehen, daß Sie nicht hier im Hause bleiben können."

„Und ich bleibe doch!" sagte die Tante und schlug mit der Faust auf den Fensterkopf. „Wie viele Jahre sind es, daß ich nicht aus dem Hause und dem Garten gegangen bin —"

„Aus eigenem freien Willen", sprach Frau Ida mit sanftem Vorwurf.

„Gewiß, aus freiem Willen; was hatte ich draußen zu suchen? Ich gehe einmal nicht. Der Matthias hat das Haus verkauft, sagt Ihr: ich weiß nichts davon. Er hat mich nicht gefragt, und es geht mich nichts an. Das habe ich Euch schon zehnmal gesagt. Habt Ihr noch immer nicht genug geredet?"

Sie wandte sich jetzt zu den Verwandten um. Das Gesicht, das sie ihnen zeigte, war keineswegs das einer zärtlichen Tante, die ihre Nichten und Neffen anbetet und verzieht; und ebensowenig sah sie aus wie die ideale Familientante, die, wohin sie kommt, Frieden und Freude bereitet, Rath und Hilfe ertheilt und allewege von Weisheit trieft. Das grobe Gesicht mit den harten Backenknochen, den tief in die Stirn hängenden grauen Haaren, den kleinen Augen hatte sicher zu seiner besten Zeit jedes Reizes entbehrt; jetzt war es geradezu abstoßend mit seinem finstern und feindseligen Ausdruck.

„Seid Ihr alle beisammen?" polterte sie mit tiefer Stimme. „Das ist ja hübsch. Nicht Einer fehlt — oder doch Einer, der Heinrich."

„Ach ja, Heinrich!" sprach Frau Ida spöttisch. „Wie schmeichelhaft für ihn, daß Du ihn vermissest!"

„Er braucht sich das nicht einzubilden", sagte Tante Dorette kalt. „Er ist mir kein Haar besser als Ihr, er spielt nur keine Komödie."

„Tante!" riefen Ada und Erika mit einer Thräne in der Stimme. „Wir!" Und ihre Mutter setzte hinzu: „Das Wort kam nicht aus Deinem guten Herzen, Schwägerin."

Tante Dorette zuckte die Achseln. „Ihr spielt die Betrogenen, die Liebevollen — Pah! Unsinn! Er spielt den Stolzen, den Unabhängigen, daher läßt er sich nicht sehen. Ich gebe auf Eines so wenig, wie auf das Andere."

„Tante", unterbrach Ada sie lebhaft; „Du thust dem Vetter Heinrich Unrecht. Was ihn zurückhielt, nicht nur von Dir, sondern von uns Allen, ist leider eine ganz andere Sache. Er ist leichtsinnig, der gute Heinrich!"

„O ja", bestätigte Frau Ida. „Er ist ein lockrer Vogel."

„Ich habe es für meine Pflicht gehalten", sprach die Wittwe, „den früh verwaisten Sohn unsers lieben Vetters nicht aus den Augen zu lassen, wenn er sich mir und meinen Mädchen gegenüber auch wenig verwandtschaftlich beweist. Ich fürchte, er wandelt auf Irrwegen."

„Ja wohl, ja wohl", bestätigte der Kanzleirath. „Er hat ein Verhältniß", kicherte Ada.

„Papenstraße Nr. 37", sprach Erika und schlug die Augen nieder.

„Da soll er jeden Abend hingehn, der verblendete, unselige Junge", seufzte Frau Ida.

„Meinetwegen!" brummte Tante Dorette, „was geht es mich an, ob er ein Verhältniß hat oder nicht! Und nun, meine ich, haben wir wirklich genug geredet. Die Grote'n wird gleich fortgehen und das Haus hinter sich zuschließen. Dann könnt ihr sehen, wie Ihr hinauskommt. Ich mache Euch nicht auf."

Die Drohung wirkte. Bei Tante Dorette eingeschlossen bleiben, war ein zu entsetzlicher Gedanke. Die ganze Gesellschaft näherte sich der Thür, nur die Kanzleiräthin wagte noch ein letztes Mal umzukehren.

„Willst Du mir und meinem Mann nicht wenigstens versprechen, uns einen Nachmittag zu besuchen?"

„Ich denke nicht daran", entgegnete Tante Dorette.

„So sollen wir gehen, wie wir kamen, mit derselben Sorge um Dich auf dem Herzen? Ist das Dein letztes Wort?"

„Ja! und ja! und ja! Dorette war aufgestanden und lehnte am Fensterkreuz. „Ich bleibe hier und rühre mich nicht. Das ist mein letztes Wort."

Sie erwiderte die Grüße der Abgehenden mit einem kurzen Kopfnicken. Dann setzte sie sich wieder und starrte in derselben Stellung wie vorhin in den Garten hinaus.

Sie hörte, ohne darauf zu achten, wie die Hausthür sich hinter ihren Verwandten schloß und gleich nachher noch einmal klang. Jetzt war die Grote'n fortgegangen, und sie war allein im Hause. Es machte ihr nichts. Sie war kaum einsamer, als sie zu Lebzeiten ihres Bruders gewesen war, der selten ein überflüssiges Wort für sie gehabt hatte, und gewiß nie einen Gedanken, der über seine eigene Person hinausging.

Mit einem Mal — es war schon ganz dunkel geworden — fühlte sie, daß etwas an ihrem Kleide zupfte. Sie sah sich um und stieß einen halberstickten Schrei aus. Vor ihr, im Dunkel des Zimmers kaum zu erkennen, stand eine zwerghafte Gestalt, die ihr Kleid festhielt und sie mit großen runden Augen ansah. Ihr gingen wie ein Blitz lang vergessene Märchen von Kobolden und Gnomen durch den Kopf, aber nur einen Augenblick. Im nächsten sah sie, daß es ein etwa fünfjähriges Kind war, was sie da vor sich hatte; und jetzt sprach es mit feiner Kinderstimme und in ängstlichem Ton:

„Du, — ich will nach Hause gehn!"

„Wer — was bist Du?" fragte Fräulein Dorette erstaunt.

„Ich will nach Hause gehn", wiederholte das Kind.

„Wo kommst Du her? Wer bist Du?"

„Der Grote'n ihre Mieze. Ich will nach Hause gehn!" wiederholte das Kind weinerlich.

„Ah so! Die Enkelin der Grote'n. Wie bist Du hergekommen?"

„Ich bin der Großmutter nachgegangen", stotterte die Kleine, „und nun ist sie fort, ich will nach Hause!"

„Komm." Fräulein Dorette nahm ihren Hausschlüssel vom Nagel, schob das Kind vor sich zur Thür hinaus und durch den Gang, dann öffnete sie die Hausthür. „So. Nun geh!"

Das Kind setzte einen Fuß auf die Schwelle, zog ihn aber wieder zurück und klammerte sich an Dorettens Kleid. „Ich weiß nicht den Weg, und ich fürchte mich!"

„Du kannst nicht hier bleiben", sprach das Fräulein barsch. „Geh!"

„Bring' mich nach Hause! Ich fürchte mich allein." Das Kind fing an zu weinen.

„Still!" fuhr Fräulein Dorette es an. „Mach keinen Lärm." Sie zog das Kind ins Haus zurück und machte die Thüre zu.

„Was soll nun werden?"

„Bring' mich nach Hause!" wiederholte die Kleine.

Fräulein Dorette stand einen Augenblick rathlos da. Es war eine unsinnige Auforderung an sie, die seit Jahren die Straße nicht betreten hatte.

„Weiß die Großmutter, daß Du hier bist?" fragte sie.

Das Kind schüttelte den Kopf. „Auch nicht die Mutter", sagte es.

So war keine Hoffnung vorhanden, daß ihr der unliebsame Besuch abgeholt würde. „Komm!" sagte sie entschlossen. Sie zog das Tuch, das sie um die Schultern trug, über den Kopf, nahm das Kind bei der Hand und ging mit ihm hinaus. Sie wußte, wo die Wohnung der Grote'n lag, und der Weg war nicht so weit, daß selbst sie ihn nicht hätte finden können.

Es war doch eine eigene Sache, als sie nach so langer Zeit zwischen den Häusern dahin und an Menschen vorüberging. Ihr war, als hätte sie einen Traum, aus dem sie jeden Augenblick aufwachen konnte, um sich wieder in ihrem Zimmer zu finden, aber es war ein ängstlicher Traum. Unbewußt faßte sie die Hand des Kindes immer fester und ging mit raschen Schritten dahin; die Kleine trippelte neben ihr her und mußte sich Mühe geben nicht zurückzubleiben.

Sie waren eine Zeitlang geradeaus gegangen, nun bogen sie um eine Ecke. „Jetzt weiß ich schon, wo unser Haus ist!" rief das Kind. Es riß sich von Fräulein Dorettens Hand los und lief davon, und diese, froh, daß sie nicht weiter zu gehen brauchte, kehrte um und ging noch schneller als vorher den Weg zurück, den sie gekommen war.

So glaubte sie wenigstens; aber in der Eile, wohl auch in leicht begreiflicher Verwirrung bog sie in eine falsche Straße ein und sah sich mit einem Mal in einer fremden Umgebung. Bisher hatte sie auf ihrem Wege keine erhebliche Veränderung bemerkt; die Straßen sahen ungefähr so aus wie vor zehn Jahren. Hier aber standen lauter neue Häuser, die Gegend schien ihr ganz fremd. Sie blieb stehen und sah sich um. Ihre äußere Erscheinung, die Art wie sie mit großen Schritten einherging, mit einer Hand das Tuch unter dem Kinn zusammenfassend, in der andern den riesigen Hausschlüssel, hatte längst die Aufmerksamkeit einiger müßigen Buben erregt, die ihr gefolgt waren. Jetzt umringten sie sie und starrten sie an.

„Was wollt Ihr?" fragte sie halb ängstlich.

„Was wollt Ihr?" fragte Einer zurück.

„Ich habe mich verirrt", sprach sie, sich mit scheuen Blicken umsehend. „Laßt mich gehen!" rief sie dann, da die Buben keine Miene machten, ihr aus dem Wege zu treten.

„Sie ist nicht recht bei Sinnen", sagte Einer.

„Ich bin so gut bei Sinnen wie Ihr!" rief Fräulein Dorette in angstvollem Ton. „Laßt mich nur gehen!"

„Geht aus dem Wege, Kinder", sagte da eine klare Mädchenstimme. „Laßt mich doch wenigstens in das Haus treten. Was habt Ihr mit der Frau vor?"

„Sie ist nicht recht klug!" schrieen einige Jungen. Das junge Mädchen sah die seltsame Erscheinung an, die mit hilflosem Blick vor sich hinstarrte und schwankte, als sollte sie fallen.

„Nehmen Sie meinen Arm", sprach das junge Mädchen; Dorette klammerte sich mit beiden Händen an ihr fest. „Soll ich Sie nach Hause begleiten? Die Jungen thun Ihnen nichts, sie sind nicht böse, nur übermüthig"

„Ja — nein —" keuchte Dorette. „Ich weiß nicht —" Sie schloß die Augen und schwankte wieder, so daß das junge Mädchen den Arm um ihre Taille legte.

„Kommen Sie mit mir herein", sagte sie freundlich. „Ich wohne hier mit meiner Mutter. Sie sind angegriffen, ruhen Sie ein Weilchen bei uns aus, ehe Sie weiter gehen."

Dorette folgte ihr, sie hätte um keinen Preis ihre junge Beschützerin losgelassen. „Ich bin so lange nicht auf der Straße gewesen —" stammelte sie, „ich bin ganz fremd in dieser Gegend —"

Sie traten indem aus der matt erleuchteten Straße in den hellen Hausflur. Dorette warf einen Blick auf das Gesicht ihrer Begleiterin und — stieß einen Laut der Verwunderung aus.

„Ist denn heute Alles so ganz anders als [illegible]" [illegible] sie. „Bist Du — Nein Sie können nicht —"

Das junge Mädchen öffnete die Thür eines Zimmers und rief auf der Schwelle: „Da bin ich, Mama; und ich bringe eine Dame mit, die sich verirrt hat und ein wenig bei und ausruhen will. Meine Mutter", wandte sie sich dann zu der Fremden.

Eine alte Dame kam ihnen aus dem Hintergrund des Zimmers entgegen. Fräulein Dorette faßte sie scharf ins Auge und rief dann: „Jetzt sehe ich — Du bist Auguste Müller! Ich hielt Deine Tochter für Dich, so sehr gleicht sie Dir!"

„Dorette!" rief die Andere und streckte ihr beide Hände entgegen. „Meine alte Schulschwester. Willkommen! Ja, ja, meine Eva mag wohl der Auguste Müller von damals gleichen, ich glaubte aber nicht, daß die jetzige alte Auguste Hart noch Aehnlichkeit mit ihr hat."

Ehe Dorette recht zur Besinnung kam, hatte man ihr das Tuch abgenommen und sie saß neben der alten Bekannten auf dem Sopha, ihnen gegenüber Eva, die sie abwechselnd mit den freundlichen blauen Augen ansah. Dorette war es wiederum, als träumte sie; es war Alles so wunderbar. Erst das Kind in ihrem Hause, wohin noch nie ein Kind gekommen war, dann war sie auf der Straße gewesen, die sie seit Jahren nicht betreten hatte, und nun saß sie in einem fremden Hause

---

Ein Frühlingssonntag in Florenz.

Wer die heiterste aller italienischen Großstädte in dem vollen Glanze ihrer Erscheinung sehen will, der muß sie im beginnenden Frühling aufsuchen. Alles grünt und blüht jetzt im lachenden Thale des Arno, Wiesen und Felder leuchten roth, gelb, weiß von Anemonen, Narzissen, Löwenzahn und Krokus, aus den Zweigen der Weiden uud des Hollunder drängt sich das junge Grün, die Hügelketten schimmern in zartem Farbenschmelze. Und aus diesem meilenweiten Garten wächst als herrliche Blüthe Florenz hervor mit seinen Architekturen von buntfarbigem Marmor, mit all seiner aus der ganzen Stadt hervorsprießenden Kunst. Wer jetzt eilig aus dem rauhen Norden über Alpen und Apenninen herab nach Florenz kommt, dem geht der Zauber italienischen Landes und italienischen Lebens plötzlich auf, ergreift ihn mit aller seiner Macht. Auch Florenz hat ja seine Wandlungen durchzumachen gehabt. Es muß aber diesem toscanischen Volke eine unglaubliche Lebenskraft innewohnen. Die alte Medicäer-Residenz war eine stille Landstadt geworden, da machte Volksbeschluß oder die Weisung des Beschützers an der Seine sie zur Hauptstadt des national geeinten Königreichs. Ungeheuer weitete die heitere Arnostadt sich aus, unabsehbar dehnten die neuen Bezirke, Promenadenstraßen, Reihen von Miethspalästen, Lustanlagen, Märkte, öffentlichen Bauten sich aus, um der Residenz des kleinen Herrscherthums zur Weltstadt zu machen. Da zogen Hof, Ministerium, Geschäfte und Volk nach Rom, die neuen Anlagen blieben leerstehen, Florenz stand vor dem Bankerott, versank noch tiefer in Stille und Beschaulichkeit, ein Asyl für Kunstforscher, Gelehrte, Rentner, welche in anregender, geistig belebter Atmosphäre leben wollten. Nun sind 15 Jahre vergangen und in das gar zu weite Prachtgewand sind junge, gesunde Glieder wieder hineingewachsen. Nicht ferner scheint Florenz in Schlummer versunken, überall regt sichs und auch deutsche Arbeit, deutsches Geschäft nehmen Theil an dem neuesten Aufschwunge. Die Maschinenfabrik Augsburg kann den ihr zugehenden Aufträgen kaum genügen und unterrichtete deutsche Ortskundige versichern, daß die hiesigen Agenten für deutsche Fabriken die Arbeit nicht zu bewältigen im Stande seien, daß mindestens noch ein halbes Dutzend derartiger Vermittler hier lohnende Thätigkeit finden würden.

Doch es ist Sonntag, da feiern die Geschäfte, da werden höchstens die Geschmeide, die Mosaiken, die wundervollen Leistungen der Kunstgewerbe, in denen Florenz sich auszeichnet, hinter den Spiegelscheiben aufgestellt und auch dort kaum besehen. Heute stehen alle Kirchen weit offen, heute sind die stillen Zellen des Marcusklosters, die der fromme Fra Fiesole, den seine Zeitgenossen den „engelgleichen" nannten, mit Madonnen, Heiligen, Engeln ausgemalt, zugänglich, heute sperrt kein Drehkreuz die Galerien und Museen; der Sonntag ist ein Tag der Freiheit, des Genusses, der Lust für das ganze florentinische Volk. Mit diesem intelligenten, liebenswürdigen Volke schlendern auch wir von einem zum andern, verzichten gern auf die widerwärtigen Engländer, die heute fromm sein, den Kunstgenuß meiden müssen. Es ist überraschend, was dieses toscanische Volk für Interesse und Verständniß für seine vaterländische Kunst besitzt. Im Bargello, dem Nationalmuseum, sieht man die Leute weniger zwischen den alten, prachtvollen Geschützen des Erdgeschosses, als oben, wo die entzückenden Majoliken des 16. Jahrhunderts stehen, wo Luca della Robbia seine Heiligen, Madonnen, Putten, umkränzt von Blumen- und Fruchtgewinden aus glasirtem und bemaltem Thon, geschaffen hat. Die Bronzen von Cellini, die Statuetten von Donatello und Ghiberti, die unvergleichlichen Holzsculpturen, die Bergkrystalle und Elfenbeinarbeiten, alles was wir unter den Begriff altes Kunstgewerbe fassen, das wird von den Leuten verständnißvoll betrachtet, bewundert und genossen mit jener naiven Freudigkeit, die dem toscanischen Volke besonders eigen ist.

Ob sich dieser Freudigkeit nicht unbewußt ein gewisser Stolz beimischt? Berechtigt wären die Florentiner wohl dazu. Sie brauchen weder Gelehrte noch Forscher zu sein, sondern nur offenen Auges durch die Straßen und Plätze ihrer schönen Stadt zu wandeln. Da grüßen in Stein und Erz die Standbilder aller der großen Männer auf sie herab, denen die Cultur Italiens und der Welt mächtige Leistungen dankt. Wir sehen Dante, Boccaccio, Petrarca, die drei größten Dichter des Volkes, stehen dem ernsten Galileo, dem kühnen Savonarola, dem klugen Macchiavelli gegenüber, schauen die Züge Rafael's, Michelangelo's, Giotto's und so hundert andere bedeutende Männer, denen Italien dankt, daß es während langer Jahrhunderte die führende geistige Macht in Europa gewesen: alle sind sie Toscaner, alle haben sie hier gelebt und gewirkt. Was und wie sie gewirkt, das zeigt solch ein Sonntagsspaziergang uns in prangender Schrift. Wo wir hinblicken, da sehen wir die Ghirlandajo, Sarto, Botticelli, Masaccio die Wände bemalen mit Scenen aus der heiligen Schrift, weil man in Kapellen, Kirchen und Klöstern nicht profanes malen durfte. Aber nur die Motive sind der Geschichte des Täufers, der Madonna oder irgend einer Heiligenlegende entlehnt. Das Bild selbst zeigt uns üppiges, weltliches Florentiner Leben, herrliche Patricierfrauen, Volksgruppen, Bettler, edle Florentiner. Das beste und höchste leistet eben alle Kunst immer nur, wenn sie aus der eigenen Zeit, aus dem ungebundenen Leben schöpft und so mußten die Vor-Rafaelisten ihr Florenz malen trotz aller biblischen Geschichten.

Wir folgen der sonntägigen Menge in den Pittipalast, hinauf in den Oberstock der Uffizien. Da bewundern wir wohl Niederländer, Dürer, Venetianer, sogar Franzosen. Unser Herz ist aber doch bei den Florentinern, den Toscanern. Der gewaltige Fra Bartolomeo, der in frommer Verzückung malende Fiesole, der goldtönige Sarto, der holdselige Sodoma, Ghirlandajo, di Lippi, Signorelli und alle ihre Genossen bis hinauf zu Giotto, Gaddi, Orcagna, sie vereint stellen das Werden und Wachsen, die in eine unzählige Menge von Schulen und Kunstgemeinden verzweigte Entwickelung der italienischen Kunst dar, die dann in Rafael und Michelangelo ihre höchste Blüthe trieb. Weltliche Lust, innig frommer Gottesglaube, dramatische Gestaltungskraft, holdselige Anmuth, sinnliches Begehren mußten zuvor in die künstlerische Darstellung eingeführt, von berufenen Meistern geschildert werden, ehe in jenen beiden gewaltigen Geistern die Hochblüthe der modernen Kunst sich entfalten konnte. Aus diesem toscischen Boden allein ist dieselbe hervorgewachsen und hier stehen wir entzückt auf dem Fruchtboden, mitten unter den Zeugen einer einzigen großen Zeit. Dürfte man einem Volke da etwas Stolz wohl verargen, wenn es an solchem Sonntage die mächtige Vergangenheit man sich lebendig werden sieht? Nur vor Vergleichen mit der Gegenwart muß es sich da hüten. In der Akademie hat man altes Kunstgut aus verlassenen Conventen, Oratorien, Klöstern gut zusammengeordnet zu einer interessanten Uebersicht über jene unbekannteren toscanischen Meister, die wohl als unmittelbare Nachfolger Giottos anzusehen sind. Das sind nicht Kunstwerke ersten Ranges, aber wie gewaltig werden wir ernüchtert, wenn wir in den Oberstock hinaufsteigen, die Säle mit modernen Oelgemälden durchwandern. Hohles Pathos, grelle Farbenbuntheit, Naturalismus, der durch eine gewisse Komödiantenhaftigkeit des Vortrages noch unausstehlicher wird, das bildet mit wenigen Ausnahmen den Inhalt dieser Säle.

Aber nur der Vormittag gehört solchen Kunstschlendereien und denjenigen Genüssen, die jeder Blick in eine große Zeit uns gewährt. Das kräftige Frühstück scheidet die beiden Theile des Tages. Zwar klagen die Florentiner, daß der letztjährige Weinertrag nur ein Fünftel der Durchschnittsernte geliefert habe, zwar ist deshalb der gute Chianti erheblich im Preise gestiegen, das aber mindert den Genuß an dem kräftigen Trunk nicht, der den Rücken des zarten jungen Lammes hinunter spült. In vortrefflicher Gesellschaft verplaudert sich da ein Stündchen, bei dem schwarzen Kaffee noch ein halbes und dann geht es über die alte Arno-Brücke hinauf in den Boboligarten, der auch nur am Sonntage geöffnet ist. Auch dieser Garten wird deshalb an jedem Sonntage zu einem Lustorte für das Volk. Vom Königsschlosse dehnen seine Laubgänge immergrüner Eichen, sein Lobeerdickicht, seine breiten blumigen Rasengründe, seine Hecken und statuengeschmückten Plätze sich bergan bis zu den alten Festungsmauern der Medicäerstadt. Von allen in großartigen und vornehmen Verhältnissen angelegten Lustrevieren italienischer Schlösser ist dieser Boboligarten weitaus der herrlichste. Hier rauschen Springbrunnen aus blinkenden Weihern auf, in denen Marmorbilder, Tritonen, Delphine sich spiegeln, dort buchtet der Himmel sich ein zu einem weiten Amphitheater, rings von Terrassensitzen umgeben. Auf grünen Fluren leuchtet die warme Frühlingssonne, in kühle schwarze Schatten hüllt eng ver-

neben einer Bekannten aus ihren Schuljahren, vor sich das gute, junge Gesicht, daß ihr aus jener Zeit wohl erinnerlich geblieben war, von Mutter und Tochter plauderten mit ihr, — es war ganz unmöglich, daß das Alles wirklich war. Und wie im Traum antwortete sie auf die Fragen Augustens nach ihrem Ergehen: „Wie ich gelebt habe? Das kannst Du Dir denken, wenn ich Dir sage, daß ich dieselbe geblieben bin, wie Du mich auch noch siehst. Ich habe mich schon in der Schule an Niemand anschließen können; warum sahen sie mich Alle über die Achsel an und lachten mich aus, weil ich ungeschickt und häßlich war? Du warst die einzige Gute; aber Du hattest so viele Freundinnen, Du konntest mich nicht brauchen. Aber ich bin Dir doch gut gewesen."

„Ich weiß das", sprach Auguste und drückte ihr die Hand.

„Nachher starben meine Eltern, die sich nie viel aus mir machten, mein jüngster Bruder heirathete und ich blieb bei Matthias. Er mußte doch Jemand haben, der ihm sein Hauswesen in Ordnung hielt. Und so haben wir zusammen gelebt bis jetzt."

„Du hast aber doch noch andere Verwandte."

„Ich danke", sagte Fräulein Doretta mit nicht mißzuverstehendem Ausdruck. „Jetzt kommen sie gelaufen und thun freundlich — Pfui! Erzähle mir lieber von Dir."

Was die Wittwe zu erzählen hatte, war bald gesagt. Sie hatte nach auswärts geheirathet, war nach ihres Mannes Tode in die alte Heimath zurückgekehrt und suchte sich durchzuschlagen, so gut es ging. Die Tochter gab einige Klavierstunden, die Mutter machte Handarbeit für Geld und suchte den größten Theil ihrer Wohnung an Kostgänger zu vermiethen. Es ging ihnen ganz leidlich, wenn alle Zimmer besetzt waren; gegenwärtig, wo zwei leer standen, mußten sie sich ein wenig einschränken! aber sie waren ja Gottlob gesund und vor Allem, sie waren beisammen; denn eine Trennung wäre das Einzige, was sie nicht leicht ertragen würden. Eva fiel hin und wieder ein, machte eine lustige Bemerkung, erzählte da etwas, „was Mütterchen aus purer Bescheidenheit verschwieg", und Mutter und Tochter neckten einander auf eine Weise, die mehr besagte, als alle Liebesbetheuerungen.

Dorette horchte noch immer wie im Traum. Das war so ganz anders, als sie es gekannt hatte. Freilich, Matthias und sie waren nur Bruder und Schwester gewesen; aber hatte er sich jemals gefreut, sie bei sich zu haben? Hatte er je ein theilnehmendes Wort an sie gerichtet? Und dennoch; er war dagewesen, und sie hatte ihm in aller Unterwürfigkeit das Leben bequem machen können; jetzt aber —?

Sie fuhr sich mit der Hand über die Augen. Eva, die eben lustig plauderte, unterbrach sich und sagte: „Ich schwatze so viel, es greift Sie gewiß an."

„Nein, nein", sprach Dorette. „Rede nur weiter, Kind; es thut mir gut. Ich darf doch Deine Tochter Du nennen, Auguste?"

„Ich bitte darum", rief Eva, der Mutter zuvorkommend. „Sie als Jugendfreundin der Mama sind mir keine Fremde. Wir haben vorhin schon von Ihnen gehört. —"

„Kann mir's denken!" brummte Fräulein Dorette. „Nicht wahr? von der Närrin, die sich seit Jahren freiwillig einsperrt. Bah! Was hatte ich draußen zu suchen!"

„Uns, wenn sonst nichts", sagte die Wittwe freundlich.

„Ja, wenn ich das gewußt hätte! Die ganze übrige Welt ist nicht werth, daß man einen Blick auf sie wirft. Du scheinst das auch herausgefunden zu haben; Du hast Dich ja auch von Allem zurückgezogen, nicht wahr?"

„Ich habe es gethan", sagte die Wittwe ruhig, „weil meine Verhältnisse es verlangten; meine alten Freunde sind theils nicht mehr am Ort, theils in ganz anderer Lage als ich. Und dann haben wir Beide unser volles Genügen an einander; oder wenigstens", setzte sie mit einem lächelnden Blick auf Eva hinzu, „finde ich volles Genügen in dem Verkehr mit meinem Töchterchen, wenn sie auch —"

„Mama! Mama!" rief Eva lachend und schloß den Mund der Mutter mit einem Kuß, Du darfst kein Wort mehr sagen, und ich auch nicht. Ich gehe jetzt und besorge den Thee für uns Drei. Sie sind unser Gast, liebes Fräulein, nicht wahr?"

Fräulein Dorette nickte; sie wollte etwas sagen, aber die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Sie saß, während Eva bei ihren Vorbereitungen hin und her ging, stumm und mit einem eigenthümlichen Gesichtsausdruck da, in dem sich Behagen, Aengstlichkeit, Rührung und Trotz wunderbar mischten.

„Nehmen Sie mit uns vorlieb", sagte Eva, indem sie ihr eine Tasse reichte. „Sie glauben nicht, wie ich mich freue, daß Mama einmal einen Gast hat. Und wegen des Rückweges brauchen Sie sich gar nicht zu fürchten; wir lassen Sie nicht allein gehen, nicht wahr, Mama? Wir begleiten Sie nach Hause."

„Nach Hause!" Fräulein Dorette schrie es laut heraus und stellte die Tasse so hart hin, daß sie klirrte. Dann faßte sie krampfhaft den Arm von Frau Auguste und rief:

„Schickt mich nicht dahin zurück! Ich kann nicht mehr dorthin zurück, ich kann nicht!"

„Aber liebe Dorette!" suchte die Freundin sie zu beruhigen.

„Laßt mich nicht mehr in das schreckliche Haus zurückgehen!" bat Dorette mit hervorbrechenden Thränen. „Um Gottes Barmherzigkeit willen! Ich sterbe, wenn ich wieder da allein sitzen muß!"

„Aber Dorette!" sagte Frau Auguste schüchtern verwundert. „Es ist, wie ich höre, Dein eigener Wunsch und Wille, das Haus nicht zu verlassen —"

„Weil ich kein anderes Heim habe und kenne! Weil ich so verlassen, so ausgestoßen bin wie kein Mensch auf der Welt! Meinst Du, ich habe zu meinem Vergnügen die ganzen Tage da gesessen, immer allein, immer allein, in meinem ganzen vergangenen Leben, so sehr ich suchte, nicht ein guter Tag, an den ich mich gern erinnerte, nicht ein freundliches Wort, das ich mir gern zurückriefe, wenn es nicht eins von Dir aus unserer fernen Kinderzeit war! Du bist immer gut gewesen, Auguste, sei barmherzig und behalte mich bei Dir! Eva, Kind, erbarme Dich über mich! Behaltet mich hier, ich sterbe, wenn ich da allein in das Haus zurück muß!"

„Aber Deine Verwandten", fing Frau Auguste in einer kleinen Pause an.

„Meine Verwandten! Kein Mensch in der ganzen, mir so fremden Welt steht mir so fern wie sie! Schweige mir von denen. — Nehmt mich auf!" bat sie dann wieder. „Ich bin so sehr, so schrecklich allein! Wie ich vorhin mit dem Kind an der Hand durch die Straßen ging, da merkte ich erst, wie himmelweit ich von Allem und Allen getrennt bin! Und wenn ich zurückgehe in das Haus, das ich noch heute unter keiner Bedingung verlassen wollte, ich weiß, dann bin ich doch nicht mehr lange darin: aber ich werde hinausgetragen. Laßt mich hier! Ich will Euch gewiß nicht belästigen! Gebt mir ein Zimmer für mich; ich bin so lange allein gewesen, daß ich nicht gar viel nach Gesellschaft verlange. Laßt mich nur wissen, daß ich zu Euch kommen kann, ich will ganz still dasitzen und Euch nicht stören, gewiß nicht. Ich werde zufrieden sein, wenn Ihr mir Morgens und Abends auf meine Schwelle tretet und Guten Morgen! und Gute Nacht, Dorette! sagt, ja wahrhaftig. Nur laßt mich hier bleiben!"

Sie hatte in ihrem Leben nicht so viel gesprochen; jetzt war sie ganz außer Athem gekommen und saß forschend da, die thränengefüllten Augen von Einer zur Andern wendend.

„Wenn Du wirklich meinst, Du würdest Dich bei uns wohl fühlen", fing die Mutter mit gerührter Stimme an, — „und da Du Dein Haus ohnehin verlassen mußt — und mir gerade zwei Zimmer leer stehen —"

„Du nimmst mich auf!" schrie Fräulein Dorette und umarmte sie mit aller Macht. „Und Du hast nichts dagegen, Eva? Gott lohne es Euch, Gott lohne es Euch! Es ist ein Wort, das ich noch nie gesagt habe, um so mehr wird es vielleicht erhört werden."

Sie lachte und weinte, schüttelte fortwährend den Beiden die Hände und war so ganz anders als je zuvor, daß die Verwandten sie schwerlich erkannt hätten, hätten sie sie jetzt gesehen.

„Aber nun schlage ich vor", rief Eva munter, daß wir unsern Thee nicht kalt werden lassen! Ich gieße Ihnen eine andere Tasse ein, Tante Dorette. Ich sage jetzt Tante, darf ich? Wir werden ja Hausgenossen und wollen treulich zusammenhalten."

Dorette nickte glückselig. Sie hätte jede beliebige Benennung mit demselben Entzücken aufgenommen.

Sie waren alle Drei zu erregt, um viel genießen zu können, und das Abendbrod war bald beendet. Während Eva noch den Tisch abräumte, klingelte es an der Hausthür, und gleich darauf wurde draußen ein kräftiger Schritt hörbar. Eva eilte zur Thür, und ein junger Mann trat ein.

„Guten Abend, Eva, mein Herz! Guten Abend, Mama! Ich komme noch ganz spät, es war mir nicht früher möglich. Was willst Du, Evchen? Ich verstehe nicht — Ah! — Tante Dorette!"

Es war Heinrich, der Verirrte, mit dem Verhältniß in der Papenstraße Nummer 37, der starr vor Erstaunen die Tante ansah.

„Ihr kennt Euch?" fragte Frau Auguste verwundert.

„Ich hätte die Tante kaum erkannt", sagte der junge Mann immer noch ganz erstaunt. „Ich habe Dich nie so anders gesehen, Tante, als bei Dir zu Hause —"

„Und auch da nicht oft", fiel Fräulein Dorette ein, aber ohne alle Bitterkeit. „Die Andern waren alle heute Nachmittag bei mir; sie haben auch von Dir gesprochen. Darf ich übrigens fragen, was Dich hierher führt?"

„Nu?" Der junge Mann zog statt einer Antwort Eva mit fröhlichem Lachen an sich und küßte sie ganz ungenirt auf die Stirn.

„Heinrich, Du ungezogener Mensch!" schalt Eva, ohne sich aus seiner Umarmung zu befreien.

„Dein Neffe — ich wußte gar nicht, daß er Dein Neffe ist — und meine Eva sind seit einiger Zeit verlobt", erklärte Auguste. „Wir haben bisher zu Niemand davon gesprochen, denn mit dem Heirathen werden die Beiden noch eine geraume Zeit warten müssen. Eva hat nichts, als was sie mit ihren Musikstunden verdient, und Heinrich als Commis —"

„Bitte, Mama! Seit heute Buchhalter mit entsprechend erhöhtem Gehalt! Das wollte ich Euch sagen, deshalb kam ich noch so spät. Wieder ein Schritt näher zum Traualtar, nicht so?" Er schüttelte der Mama und Eva die Hände, wandte sich dann zu Fräulein Dorette und sagte: „Tante, Du siehst so freundlich, so gut aus wie noch nie; gratulirst Du mir nicht wenigstens zu meiner Braut?"

„Sachte, mein sauberer Herr Neffe", sprach Fräulein Dorette. „Erst habe ich eine Gewissensfrage an Dich zu richten. Die lieben Verwandten haben, wie ich sagte, von Dir gesprochen —"

„Etwas Schlimmes kann es nicht sein!" rief Heinrich zuversichtlich.

„Natürlich haben sie geschändet; aber ich will von Dir die Wahrheit wissen; Du wenigstens hast mich nie belogen. Sage mir: Was thust Du Papenstraße Nummer 37?"

„Was? Nun dies!" Er zog Eva wieder an sich und küßte sie, und Eva ließ es sich ganz ruhig gefallen.

„Daraus werde ein Anderer klug!" brummte Tante Dorette. „Ist die Welt heute wirklich auf den Kopf gestellt? Wo bin ich denn eigentlich?"

„Nun, Papenstraße Nummer 37!" riefen alle Drei lachend.

Tante Dorette sah sie der Reihe nach verdutzt an, dann brach sie in ein dröhnendes Gelächter aus. „Das ist gut!" rief sie, die Hände zusammenschlagend, „das gefällt mir noch besser als alles Andere! Und ich ziehe nach der Papenstraße Nummer 37! Das ist köstlich!"

Jetzt war die Reihe, zu erstaunen und sich Erklärungen geben zu lassen, wieder an Heinrich. Als die Andern mit ihrer Erzählung zu Ende waren, sprang er jubelnd auf die Tante zu und umarmte sie.

„Ich habe es nie gewagt, Tante, ich hatte von klein auf einen so heillosen Respect vor Dir! Aber Du bist ja prächtig!"

„Es hat wohl so kommen sollen", sagte Tante Dorette mit halb verschämtem Schmunzeln. „Ja, ich ziehe hierher. Aber jetzt gleich bleibe ich Euch doch nicht auf dem Halse. Du, Heinrich, bringst mich nach Hause; morgen früh, wenn die Grote'n kommt, geht es an's Einpacken, und morgen Nachmittag habt Ihr mich hier".

Am folgenden Morgen um zehn Uhr läutete Fräulein Erika an Tante Dorettens Hausthür. Sie war noch nicht eingelassen, als Frau Ida von der anderen Seite ankam. Die Beiden sahen sich mit feindseligen Blicken an; zu einer Erörterung kam es indessen nicht, da die Grote'n die Thür aufmachte. Sie sah ganz verstört und verweint aus.

„Was ist vorgefallen?" fragten Beide zugleich.

Die Alte zuckte die Achseln. „Ich weiß nicht, aber ich denke, es muß kurz vor dem Ende des Fräuleins sein."

Frau Ida und Erika stürmten ins Wohnzimmer. Sie blieben starr vor Staunen stehen. Auf allen Tischen und Stühlen, auf Sopha und Kommode standen und lagen Glas- und Porzellansachen, Kleider und Wäsche hoch aufgethürmt. Mitten im Zimmer standen mehrere große Körbe und Koffer, und dazwischen ging Tante Dorette einher und packte und kramte und war überaus geschäftig.

„Tante, liebe Tante!" riefen die Besuchenden. „Ist etwas vorgefallen?"

„Was soll vorgefallen sein?" sagte Tante Dorette und wandte ihnen ein gleichmüthiges Gesicht zu, in dem ein ihnen bisher fremder schalkhafter Zug spielte. „Ich ziehe aus, weiter nichts."

„Du ziehst aus?" stotterten Beide fassungslos.

„Freilich; ich befolge Euren Rath. Wollt Ihr Euch nicht setzen", sagte sie sehr obenhin mit einer Handbewegung nach den verschiedenen Sitzgelegenheiten.

„Ich sehe keine Möglichkeit dazu", sprach Frau Ida spitz. „Darf man fragen, Tante, was Dich zu einem so überaus schnellen Entschluß bestimmt hat. Oder hast Du uns gestern nur zum Narren haben wollen."

Tante Dorette stand da und sah belustigt die Beiden an, die sich von der Seite betrachteten. Keine traute dem Erstaunen der Andern; Jede fürchtete, die Tante wäre ihr heimlich von der feindlichen Partei weggekapert.

„Ich habe mich gestern Abend anders besonnen", sagte die Tante seelenruhig. „Ihr hattet recht, ich kann nicht länger allein bleiben, ich brauche liebevolle Pflege und Schutz. Und wenn Ihr mich einmal durchaus besuchen wollt — ich wohne Papenstraße 37."

Die Beiden taumelten einen Schritt zurück. „Papenstraße 37!" ächzten sie.

„Ja wohl, ich habe die Bekanntschaft von Heinrich's Verhältniß gemacht, und es gefällt mir recht gut. Ich habe mich sehr gefreut, Kinder. Empfehlt mich zu Hause." Damit wandte sie sich um und fing an, einen mächtigen Stoß Wäsche einzupacken.

Die so deutlich Verabschiedeten gingen ohne Gruß hinaus. „Gefreut! Das glaube ich wohl!" brummte Frau Ida zwischen den zusammengebissenen Zähnen. Erika ging wortlos von dannen, mühsam die zornigen Thränen zurückdrängend, die um so heftiger hervorbrachen, als sie zu Hause anlangte.

„Nun lassen Sie endlich das Weinen sein, Grote'n", sprach Fräulein Dorette eine Viertelstunde später. „Ich gehe ja nicht aus der Welt. Ich will mir nur auf die alten Tage das Leben ein bischen behaglich machen; ich hoffe zu Gott, es soll nicht zu spät sein. Und daß ich Sie im Stiche lassen werde, das glaube Sie nicht, wenn ich Sie auch wegen Ihrer Unachtsamkeit gescholten habe. Die ganze Geschichte hat ja doch Ihr Großkind zu Wege gebracht!"

Aus Friedrichs des Großen Jugend.

Henri de Catt, der mehrere Jahre während des siebenjährigen Krieges Friedrich II. als Vorleser und, wie es scheint, als Secretär begleitet hat, hat Aufzeichnungen über die Aeußerungen des Königs hinterlassen, die er jeden Tag, an dem sie stattgefunden, niedergeschrieben hat. Nachdem das königl. preußische Archiv diese interessanten Aufzeichnungen im französischen Original veröffentlicht, ist jetzt eine deutsche Bearbeitung: „Gespräche Friedrichs des Großen mit H. de Catt" (bei Fr. Wilh. Grunow in Leipzig) erschienen, aus welcher wir eine kleine Probe hier folgen lassen. Das Mitgetheilte ist einer Unterredung aus d. J. 1758 entnommen.

„ . . . . . Welch' ein schrecklicher Mann war mein Vater, aber zugleich wie gerecht, wie klug und wie geschäftskundig! Sie haben keine Vorstellung von der vortrefflichen Ordnung, welche er in allen Zweigen der Verwaltung eingeführt hat. Es hat nie einen Fürsten gegeben, der so fähig war wie er, in die geringsten Einzelheiten einzudringen, und das that er, wie er selbst sagte, um alle Theile der Verwaltung möglichst vollkommen zu machen. Durch seine Sorgfalt, seine unermüdliche [illegible] stets von der strengsten Gerechtigkeit geleitet [illegible] seine bewundernswürdige Sparsamkeit und die strenge Mannszucht, welche er in der von ihm geschaffenen Armee einführte — durch alles dies bin ich erst in den Stand gesetzt worden, zu thun, was ich bis jetzt ausgeführt habe.

Er war von außerordentlicher Mäßigkeit, aber er verlangte sie auch mit fast unerhörter Härte von Anderen. Nie werde ich einen Vorgang vergessen, der mir damals fast ebenso entsetzlich war wie die schreckliche Scene in Küstrin.

Ich war noch ein Kind und declinirte mit meinem Lehrer mensa mensae, dominus domini. Plötzlich tritt der König in das Zimmer. „Was machst du da?" — „Papa, ich declinire mensa mensae", sagte ich mit einer Kinderstimme, die ihn hätte rühren sollen. — „Hund, du willst meinem Sohn Latein beibringen? Fort mit dir!" und damit schlug er mit dem Stocke auf meinen Lehrer los und verfolgte ihn mit Fußtritten bis an die Thür des nächsten Zimmers. Halb todt vor Angst krieche ich unter den Tisch. Mein Vater kommt auf mich los, faßt mich bei den Haaren und zieht mich bis in die Mitte des Zimmers. Indem er mir ein paar Ohrfeigen gab, rief er mir zu: „Komme mir noch einmal mit mensa und du sollst sehen, wie ich dich zurichte!"

In der ganzen Folgezeit sah mein Vater nur mit einem, mir noch heute unerklärlichen Widerwillen jede Beschäftigung meinerseits an, die darauf ausging, meinen Geist zu bilden. Meine Bücher, meine Flöte, meine Hefte flogen, wenn er ihrer ansichtig wurde, in den Ofen, und jedesmal bekam ich einige Schläge oder sehr energische Ermahnungen noch dazu. Die einzige Lectüre, die er gestattete, war die des neuen Testaments. Er predigte mir die Lectüre der Bibel und frommer Bücher so unablässig, daß man hätte glauben sollen, er wolle einen Theologen aus mir machen."

Der König erzählt dann, wie ihn die Härte des Vaters zu jenem, wie er es selbst nennt, leichtsinnigen Fluchtplan getrieben, den er mit Keith und Katte verabredet.

„Der Tag der Flucht war festgesetzt, aber als wir im Begriff waren auszureißen, erfuhr mein Vater meinen schönen Plan durch einen Brief aus dem Auslande. Ich wurde arretirt und mit Schlägen und Ohrfeigen bis aufs Aeußerste mißhandelt. Wäre mir nicht meine gute, vortreffliche Mutter mit meiner Schwester, der jetzigen Markgräfin von Baireuth (die übrigens ebenso mißhandelt wurde), zu Hilfe gekommen, so glaube ich, ich wäre todt geprügelt worden. Dann wurde ich, wie Sie wissen, nach Küstrin gebracht.

Keith entfloh. Katte, den ich von dem drohenden Sturm nicht hatte benachrichtigen können, war eigensinnig genug, zu bleiben, und wurde ebenfalls auf die Festung gebracht. Die Behandlung, welche ich in jener höllischen Festung zu erdulden hatte, war fürchterlich. Niemand sprach mit mir, oder wagte mit mir zu sprechen. Ich war ganz allein und nur mit meinen traurigen Ahnungen in Betreff meines Freundes beschäftigt, dessen Schicksal mir schrecklicher war als mein eigenes. Mein Essen bekam ich durch ein kleines Schiebefenster, und dies Essen war entsetzlich und nur gerade genügend, um nicht vor Hunger zu sterben. Etwas später bekam ich reichlicher zu essen und glaubte schon, die Sache würde bald zu Ende sein, als eines Morgens ein alter Offizier mit mehreren Grenadieren in mein Zimmer trat. Alle schwammen in Thränen. „Prinz, sagte der Offizier schluchzend, lieber, armer, guter Prinz!" — Ich glaubte, ich sollte enthauptet werden. „Sprechen Sie, sagte ich, muß ich sterben? Ich bin bereit — wenn die Barbaren nur schnell machen." — „Nein, lieber Prinz, nein, Sie sollen nicht sterben, aber gestatten Sie, daß die Grenadiere Sie an das Fenster führen und dort festhalten." Sie hielten mir den Kopf, damit ich den Vorgang sehen sollte. Guter Gott, welch entsetzliches Schauspiel! Mein lieber, lieber, treuer Katte sollte vor meinem Fenster hingerichtet werden. Ich wollte ihm die Hand hinstrecken, aber sie wurde gewaltsam zurückgezogen. Ach, Katte! rief ich aus und fiel in Ohnmacht: so wurde die Barbarei, mit der ich gezwungen werden sollte, dieses furchtbare Schauspiel anzusehen, um ihre Absicht betrogen. . . ."

wachsenes Dickicht die Laubengänge. Und heute macht der Frühling den Boboli noch schöner als sonst. Man bemüht sich das früher gar zu verführerisch gepriesene Klima und die Temperaturverhältnisse Italiens jetzt ebenso ins Extreme herabzusetzen, den italienischen Winter fast ebenso rauh und barsch zu schildern wie unseren nordischen. Da liegt denn doch die Wahrheit mindestens in der Mitte. Freilich befinden wir uns hier nicht im Paradiese, das kein rauhes Lüftchen anweht, freilich können die Morgen und Abende recht unangenehm kalt und selbst die Tage manchmal rauh sein. Wo aber, wie schon hier in Florenz, goldige Orangen im Freien wachsen, wo der Eukalyptus nicht von der Kälte zerstört wird, wo, wie jetzt im Februar, die Laurustinusbüsche dick mit weißen Schneeballendolden bedeckt sind, die Frührosen ihre Blüthen erschließen, alle Fluren ein einziger Blumenteppich deckt, da ist das bischen Winter denn doch leicht zu ertragen.

Solch' ein Februar-Sonntag-Nachmittag im Boboligarten mahnt an die heimische Pfingstzeit. In Körbchen, Tüchern, dicken Bündeln tragen die Leute ihre Ernten an Wiesenblumen und dennoch spürt man den Raub kaum, den viele Hunderte an Anemonen, Veilchen, Maßlieben und Krokus begehen. Allmählich winden die Pfade sich hinan zur Höhe des bergigen Gartens. Da entfaltet sich ein Umblick über das Pittischloß in der Tiefe, über das thurm- und kuppelgeschmückte Florenz, das, von dem blinkenden Bande des Arno durchzogen, den blühenden Thalgrund füllt, über die Hügelzüge und Bergketten, die diesen Grund einrahmen. Strahlende Heiterkeit, liebliche Anmuth bildet den Charakterzug dieser Landschaft. Die Hügel dicht mit Oelbäumen begrünt, zwischen deren Silberlaub weiße Landhäuser und Schlößchen hervorblicken, die Gebirge kahler Apenninenkalk in feiner Linienführung und muthiger Modellirung, wirkt hier nichts großartig, gewaltig, alles aber zauberhaft freundlich. Droben auf dem Felskopf gegenüber thront Fiesole, die antike Mutterstadt dieser Landschaft, zu ihren Füßen leuchtet aus dunklem Lorbeerdickicht das Landhaus hervor, dessen Bezirk Boccaccio seinem Decamerone zum Schauplatz anweist. An dem Fuß jenes Felsens sehen wir das enge Thal des Mugnoneflüßchens tief in die Berge einschneiden. An drei bedeutende Menschen müssen wir da denken, denen jenes Stückchen Erde eine liebe Heimath geworden. Der fromme „engelhafte" Mönch hat droben in Fiesole seine seelenvoll andächtigen Gestalten geschaffen, der berühmteste Prosadichter der italienischen Sprache jene Lorbeerhaine unsterblich gemacht, und einer unserer größten zeitgenössischen Maler, Arnold Böcklin, sucht am liebsten die Schlucht des Muguone auf, wo die üppigste Blumenfülle zwischen Felsen farbenstrahlend hervorquillt, wo das klare Bergwasser murmelnd von Stein zu Stein hüpft, wenn er mit seinen Gedanken, seiner Phantasie Zwiesprache halten will. Schön ist ja der Boboligarten schon an sich, dieser Blick in die Arnolandschaft macht ihn jedoch erst unvergleichlich

Aber man schließt früh, jetzt schon vor fünf Uhr; erst mit der vorrückenden Sonne dehnt sich auch die gewährte Besuchszeit im Schloßgarten aus. Zu den Sonntagslustbarkeiten gehört dann noch eine Promenade in den Parkanlagen abwärts längs der Arnoufer durch die Cascinen. Dort bewegt sich die vornehme, die elegante Welt in Prachtcarossen mit edelblütigen Pferden, dort jagen jugendliche Reiter, da suchen die Fremden, Russen, Engländer, Amerikaner, die heimische Gesellschaft wenn auch nicht in gewähltem Geschmack und angeborener Eleganz, so doch in sinnfälliger herausfordernder Pracht und auffallenden Allüren zu übertreffen. Der Amerikaner, der einige Jahre hindurch allabendlich ein Gespann von zwölf Pferden selbst kutschirte, ist verschwunden, andere aber gefallen sich in ähnlichen burlesken Einfällen. Zwischen den grünen Hecken, den vollbelaubten Lorbeern und Steineichen, den dick mit Epheu übersponnenen Schwarzpappeln schlendern wir am Arno hin in dem von rothem Sonnengold durchflutheten Thalgrunde, bis die beginnende Dämmerung zur Rückkehr in die Stadt, zur Hauptmahlzeit auffordert, die jedoch den Sonntag noch keineswegs beschließt.

Im ältesten, wirrsten Kerne von Florenz, wo Marktgewühl, Volksleben und Kleinverkehr sich in engen, schmutzigen Gassen zusammendrängt, liegt halb verborgen ein kleines Plätzchen, Oelmarkt genannt, wohl weil an dieser Stätte die Hausfrauen ihren Bedarf an Speiseöl einkaufen. Dort liegt in einer Ecke die Weinschenke des Mengotto, der unzweifelhaft den feurigsten, reinsten, delikatesten Chianti führt. Es verkehren allerlei Leute bei Mengotto, Offiziere trinken stehend ihr Quintchen, Bürgersleute spielen bei einer Flasche des köstlichen Getränks den ganzen Abend über Karten, ganze Familien thun sich dort gütlich, indem sie süßen Biscuit in die Gläser stippen, selbst Arbeiter findet man nicht selten dort. An einigen Abenden der Woche finden sich bekannte Deutsche aus Florenz um einen Ecktisch bei Mengotto zusammen. Böcklin fehlt da selten und ist immer die Seele der kleinen Gesellschaft. Den Künstler, den berühmten Mann hat er vollständig zu Hause gelassen, nur das Leuchten der klaren hellen Augen verräth das innere geniale Leben. Er scherzt, er plaudert, er lacht herzlich über die Schnacken anderer, sitzt am allerlängsten und stimmt immer, wenn der Entschluß zweifelhaft erscheint, für das Anzapfen eines neuen Fiasco. So bleiben wir da beisammen bis weit über Mitternacht.

Dann erlangt man wohl das Recht, den Meister einmal in seiner Werkstatt zu besuchen. Er hatte eben ein neues Bild vollendet: „Maienandacht". Es gehört zu seinen sinnigsten, liebenswürdigsten, tiefpoetischsten Schöpfungen. Voller, eben erwachender Frühling, wie nur er ihn zu malen und poetisch zu stimmen versteht, umgiebt uns. Ein klausnerischer Mönch betet andächtig: Frühlingsentzücken, Frühlingsstimmung hat ihn mächtig ergriffen, er ist eins mit der ungebundenen Natur. Dies zu sinnlicher Erscheinung zu bringen, hat es die Phantasie des Malers mächtig gedrängt. Ein reizender, schlauäugiger Engelsknabe, Amorette oder Frühlingsgott? blickt schelmisch durch die Fensteröffnung der Klause hinein, zwei andere Putten gaukeln frohsinnig auf dem Gewölk. Das ist Maienandacht, wie Böcklin sie empfindet und versteht, wie er sie allein zu malen vermag. Alle Gefühle, welche die umgebende Natur in der Brust des Asceten erwecken, alle Erregungen, die sein Blut in lebhaftere Wallung bringen mögen, alle Maienlust, die die umgebende Natur durchdringt, klingen zusammen in einen einzigen mächtig ergreifenden und beseligenden Accord. Das Gemälde sollte sofort über die Alpen gesendet werden und ist vielleicht schon früher dort als diese kurzen Bemerkungen. Leider gedenkt Böcklin nicht lange mehr in Florenz zu bleiben; den geborenen Schweizer zieht es in seine engere Heimath zurück, in die ihn auch manche Familienbeziehungen rufen. Er will sehr bald nach Zürich übersiedeln. Dann wird unseren Florentiner Sonntagen allerdings ein wesentliches fehlen.

Verantwortlicher Redacteur: H. Röckner in Danzig.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.